

Johannes Heinrichs

Wanderungen versus Genozid

Einheimische Verbände im nordgallischen Raum unter römisch bestimmten Rahmenbedingungen

Für Thomas Fischer (Köln) zum 25.9.2014

Verschiebungen größerer Bevölkerungsgruppen 103/2 v. - 15 n. Chr.¹

Sie waren keine Seltenheit.² Damit einher ging der Zerfall politischer Einheiten und die Entstehung neuer Verbände: Namen verschwanden, andere traten neu hervor, die Menschen überlebten in den meisten Fällen. Genozid im Wortsinn - verstanden als systematische, auf Vollständigkeit zielende physische Eliminierung ganzer Verbände - fand, soweit für uns nachvollziehbar, nicht statt, auch dann nicht, wenn unsere Quellen dies behaupten. Verluste in Schlachten und unter der Zivilbevölkerung dürften allerdings erheblich gewesen sein.³

1 Eine ausführliche, mit Karten, Abbildungen, Tabellen und Literaturhinweisen versehene Darstellung, die in Teilen die hier behandelten Entwicklungen abdeckt, ist jüngst erschienen: Heinrichs 2013. Der leicht erreichbare Text erlaubt es, hier eine Kurzfassung zu geben, um die argumentativen Linien klarer hervortreten zu lassen. - Für Hilfe auf unterschiedlichen Ebenen danke ich U. Klöppel, Aarbergen sowie D. Kossmann und G. Weiler, beide Köln.

2 Wolters 1990, 175 ff.; ders. 2000, 162 ff.

3 Verwiesen sei beispielshalber auf Angaben zu Verlusten der Nervier 57 v. Chr. (Gall. 2.28.1 sq.): *prope ad interneconem gente ac nomine Nerviorum redacto ... ex sescentis ad tres senatores, ex hominum milibus LX vix ad quingentos qui arma ferre possent sese redactos* (Caesar ist vorsichtig genug, dies Gesandten der Nervier in den Mund zu legen; tatsächlich kann sich der Verband 54 am Ambiorix-Aufstand beteiligen - Gall. 5.38.3 - und 52 an der Erhebung des Vercingetorix- ib. 7.75.3) und unter Usipeten/Tencterern (ib. 4.15.3): *(Germani) reliqua fuga desperata magno numero interfecto reliqui se in flumen praecipitaverunt atque ibi timore, lassitudine, vi fluminis oppressi perierunt. nostri ad unum omnes incolumes perpaucis vulneratis ex tanti belli timore, cum hostium numerus capitum quadringentorum triginta milium fuisset, se in castra receperunt* (Caesar behauptet nicht etwa, dass die Gesamtzahl beider germanischer Verbände (430.000) identisch sei mit den Opfern der Schlacht - suggeriert dies aber -, während auf römischer Seite überhaupt niemand fällt). Nimmt man Caesars Zahlen ernst und lässt sich von seiner Sprache beeindrucken, so führt dies unweigerlich zu Problemen, auch an vielen anderen Orten, es sei denn, die gallischen Druiden hätten Erfahrungen mit Drachenzähnen besessen und $\eta\eta\epsilon\nu\epsilon\epsilon\varsigma$ (A.R. 3.1354 ff.) heraufbeschwören können oder, wie Deukalion (und Pyrrha), andere Arten von Erdgeborenen mit Felsstücken gesät (vgl. Ov. met. 1.260 ff.). Bei der Angabe feindlicher Verluste verdient Caesar umso weniger Glauben, je martialischer seine Sprache wird, nur: im allgemeinen findet er Glauben! Schätzungen der Opfer des gesamten Gallischen Kriegs sind insofern m.E. überhöht, etwa bei Jehne 2008, 70 und Will 1992, 96 ff. Caesar soll hier überhaupt nicht entschuldigt,

Die Reihe überlieferter Ab- und Zuwanderungen ist lang. Sie reicht von den Atukern, hervorgegangen aus von Kimbern und Teutonen in den Räumen Aachen und Namur zurückgelassenen Teilgruppen (Caes. Gall. 2.4.2, um 103/2 v. Chr.)⁴ über Caesars *Germani cisrhenani* (*ib.* 2.4.10; 6.32.1; hinzu kommen die *Segni*: *ib.* 6.32.1),⁵ die 55 v. Chr. angeblich niedergemetzelten oder im Rhein ertrunkenen Usipeten und Tenkterer (*ib.* 4.11 - 15),⁶ die 53 und 51 v. Chr. keineswegs „ausgerotteten“ (!) Eburonen (*ib.* 6.31 - 34)⁷ bis zu den Umsiedlungen der augusteischen Zeit, von den Batavern

sein Krieg verharmlost werden; es geht um das generelle hermeneutische Problem der Verlustangaben in vielen antiken Quellen (Herodot ist ein weiteres Beispiel; die persischen Verluste 480/79 fallen so verheerend aus, weil am Ende der Invasion realistische Zahlen stehen: es waren wohl annähernd dieselben wie zu Beginn). Richtungsweisend sind mehrere Beiträge in Welch, Powell (eds.) 1998, die verdeutlichen, worum es geht: nicht etwa Apologien für militärisch-politische Akteure, sondern realistische Daten. - Anders als vielen heutigen Forschern war das Problem einigen antiken Zeitgenossen bewusst, nur finden diese keine Beachtung: So spottet Lukian, mit Blick auf den Partherkrieg des Lucius Verus: "Ferner erschwindelte er (*scil.* ein karrierter Historiker) die Zahl der Toten, im Widerspruch zu den übersandten Berichten unserer Feldherrn: Bei (Dura) Europos seien an Feinden 70.036 gefallen, zuzüglich 200, an Römern nur 2, und an Verwundeten habe es 9 gegeben. Wenn ich so etwas lese, weiß ich nicht, wie jemand so etwas hinnehmen kann, wenn er bei gesundem Verstand ist" (Luk. hist. conscr. 20 *fin.*; vgl. die kommentierte Ausgabe von H. Homeyer, München 1965, 218 f., mit Beispielen aus der römischen Historiographie, die allerdings Caesar sämtlich in den Schatten stellt). Das alles hat so viel mit realem historischen Geschehen zu tun wie der alttestamentarische Bericht über den völlig unbeschadeten Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer bei gänzlichem Untergang der pharaonischen Streitmacht. Historisch relevant sind solche Berichte gleichwohl, indem sie Erwartungen des zeitgenössischen Publikums beleuchten - oder die Intention der Autoren, Sachverhalte zu dissimulieren - in Caesars Bericht über Usipeten und Tenkterer (s.o.) einen eklatanten Bruch des (ungeschriebenen) Völkerrechts durch den Prokonsul: triumphale Erfolge 'geben' Recht. Zudem war Caesar bestrebt, mit seinen Berichten militärische Erfolge zu konstruieren, die denjenigen seines Rivalen Pompeius im Osten entsprechen, sie womöglich noch übertreffen sollten (s.u., Anm. 55). Endlich: So empörend Caesars Zahlen für heutige Leser auch sind, rechtfertigen sie doch nicht den Begriff des Genozids, denn Caesar beabsichtigt nach eigenem Anspruch nicht, "eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören", wie die juristische Definition von Genozid lautet (nach Raphael Lemkin - mit Blick auf deutsche Verbrechen ab 1939 in Polen - und der UN-Resolution 260 vom 12.1.1951; Details und Beispiele aus der jüngeren Geschichte - zuletzt Ruanda, Sabra/Schatila, Srebrenica - gibt der fundierte wikipedia-Artikel 'Völkermord' [Januar 2014]). Dergleichen ist Caesar nicht vorzuwerfen: Er ist ein Fall für kritische Historiker, nicht für Richter in Den Haag. 4 Heinrichs 2009/1, 277 - 299; ders. 2013, 32 - 46.

5 v. Petrikovits 1986; Timpe 1998, 184 f.; Wolters 2000, 16 - 21.

6 Heinrichs 2006/2, 574; Roymans 2004, 127 - 34: die dort vorsichtig versuchte Erklärung menschlichen Knochenmaterials exakt am von Caesar angegebenen Schlachtort (vgl. fig. 7.13: Mündung der Maas in den Rhein/Waal) mit Menschenopfern in einem (späteren) Tempel vertritt er heute nicht mehr.

7 Heinrichs 2008/1, 219 - 28; zustimmend Fischer, Trier 2014, 41 (Eburonen); vgl. bereits Eck 2004, 41 ff.; der inkriminierte Begriff (Galsterer 1990, 117; Joachim 1999/2000, 160) aus dem Vokabular wilhelminischer Kolonialisten (oder ihrer geistigen Erben 20 Jahre später) gehört einfach nicht mehr in den heutigen wissenschaftlichen Diskurs.

(frühe 30er Jahre: 38 v. Chr.),⁸ über die Ubier (19 v. Chr.)⁹ zu den Cugernern (8/7 v. Chr.);¹⁰ der Cherusker Segestes, der 15 n. Chr. mit seinem Anhang Aufnahme *vetere in provincia* fand (Tac. ann. 1.58.5), bildet allenfalls noch einen Nachtrag.¹¹ Die Fülle der Beispiele lässt weitere erwarten, die nicht überliefert sind. Ergeben sich Fälle, in denen Wanderungen nicht explizit überliefert sind, bedarf es mithin keiner grundsätzlichen Skepsis, im Gegenteil: Mobilität ist eine nahe liegende Möglichkeit, muss allerdings in jedem Einzelfall erörtert werden.

Das Phänomen soll an Fallbeispielen untersucht werden, die teils dem caesarischen Modell des vorgeblichen Genozids folgen (Usipeten und Tenkterer, Eburonen: damit wurden republikanische Erwartungen erfüllt, denen auch ein Caesar genügen musste), teils die augusteische Praxis der organisierten, vertraglich geregelten Umsiedlung bezeugen (Bataver, Ubier, Cugerner): Jenseits ideologischer Verbrämung sind die in der zweiten Gruppe zusammengestellten Beispiele Ausdruck von Realpolitik, die der führende Mann durchsetzen konnte, als *tresvir* oder *princeps*; anders als Caesar war er nicht lediglich ein wichtiger Spieler, sondern der Herr des Spiels. Beiden Fallgruppen gemeinsam sind Wanderungen als Konsequenz militärischen oder diplomatischen Handelns. Sie vollzogen sich zuweilen in Formen und mit Ergebnissen, die von heute gängigen Vorstellungen abweichen.

Wenngleich in den Zwischenüberschriften einige Verbände besonders prominent erscheinen, so fügen sie sich doch in Prozesse ein, die weitere, kleinere Gruppen einschließen und letztlich zu sehr komplexen Vorgängen führen. Diese werden von der römischen Tradition nicht oder nur schlaglichtartig beleuchtet, zuweilen aber über archäologische und numismatische Funde nachvollziehbar, wenn man zudem naturräumliche und geländebedingte Konstanten einbezieht.

8 Der Vorgang markiert einen so klaren Bruch mit der caesarischen Strategie der Abwehr von Einwanderung ganzer Verbände in den Raum westlich - im Norden: südlich - des Rheins, dass an höchster Stelle darüber entschieden worden sein muss. Die nötigen Verhandlungen waren schwerlich einem 'normalen' Statthalter anvertraut. So deutet einiges auf Agrippas erste gallische Statthalterschaft um 38 v. Chr. Auch der archäologische Befund im frühesten Siedlungskern einer protobatavischen Gruppe von Zuwanderern aus dem hessischen Raum, westlich von Nijmegen und nördlich von s' Hertogenbosch, bei Lith und Kessel, stützt diesen Ansatz, nach Art und annähernder Zeitstellung der Objekte (Münzen, Fibeln, Gürtelhaken, Schwerter u.a.): Roymans 2004, 103 ff.

9 Heinrichs 2006/1, 358 f. und 2008/1, 225 ff.; Eck 2004, 46 ff.

10 Heinrichs 2001 *passim* und 2005/2, 126.

11 Wie man vor dieser Serie die Abwanderung markomannischer Verbände nach SO in den böhmischen Raum und die römische Reaktion darauf verstehen soll, ist eine weit schwierigere Frage.

1 Zur Umsiedlung der Ubier 19 v. Chr.: nachträgliche Sanktionierung eines vorausgehenden Prozesses oder einmalige Aktion?

Fast immer erhalten neu konstituierte Verbände neue Namen. Unschwer nachvollziehbare Fälle sind in der Region Xanten die Cugerner und im Raum Aachen-Maastricht-Nordefifel die Sunuker. Beide tragen Namen vom gleichen Bildungstyp, abgeleitet wahrscheinlich nach Rindern und Schweinen, wenngleich onomastische Fragen meist nicht sicher zu klären sind.¹² In beiden Fällen dürfte es mit Rinderzucht und Schweinemast am ehesten um bedeutende Wirtschaftsfaktoren gehen.

Dieses Bildungsschema gilt nicht für die Ubier, deren Name meist wiedergegeben wird mit ‚die Üppigen‘, im Sinn von: ‚die über das normale Maß hinaus Bevorzugten‘ (vgl. lat. *ubertas*); etwas derart Positives weist gewöhnlich auf eine Eigenbezeichnung.¹³ Einzig die Ubier behaupten den bereits vor ihrer Umsiedlung bezeugten Namen.¹⁴ Darin liegt ein Indiz für ein Fortbestehen politischer Strukturen des Gesamtverbands, an dem der Name hing. Wären nur Teile der Ubier unter ihren jeweiligen *principes*¹⁵ umgesiedelt worden und andere unter anderen *principes* verblieben, so wären anstelle des Gesamtnamens zweifellos vorhandene Partikularnamen regionaler Einzelverbände zu erwarten, wie vielleicht im Fall der Bataver. Vorstellbar wären aber auch eine gänzlich neue Bezeichnung, nach dem Modell der Cugerner oder Sunuker.¹⁶

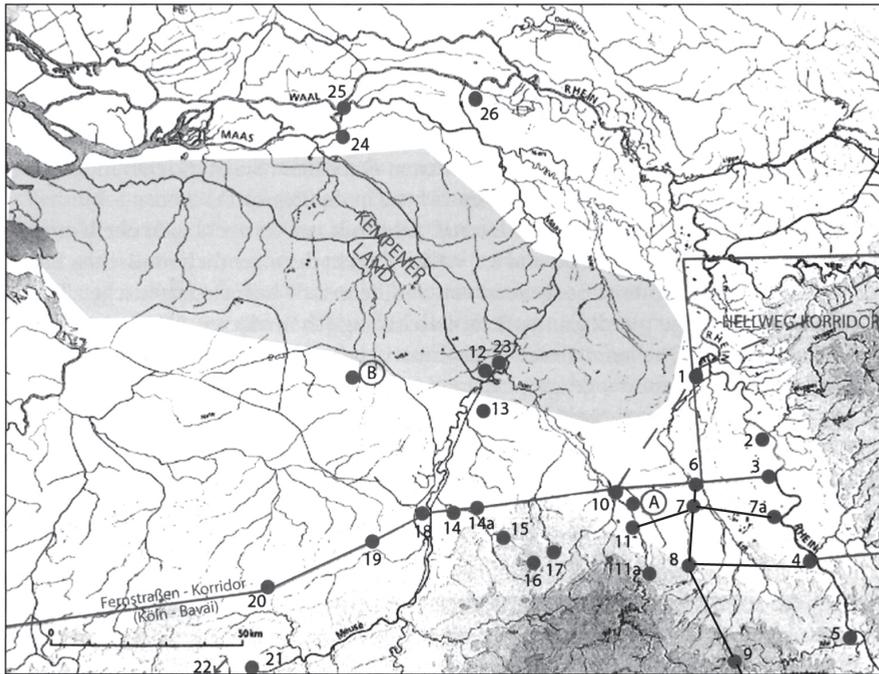
12 Rübekel 1996, 1338, vgl. Wolters 2001, 164 A. 92. Skeptisch, aber abwägend Neumann 1986, 112 f. (Cugerni), 114 f. (Sunuci) 115 f. (Atuatuci) und 119 (Supeni). Er schlägt teils andere Herleitungen und Bedeutungen vor, im zuletzt genannten Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit.

13 Rübekel 1996, 1335. Zimmer 2006 erörtert vorsichtig mehrere Möglichkeiten.

14 Caes. Gall. 4.3.3 (z. Jahr 55 v. Chr.) und ab da häufig.

15 Den Begriff als solchen gebraucht Caesar für die Ubier einmal (Gall. 4.11.3: *principes ac senatus*), wie auch für vergleichbare germanische Verbände (Gall. 4.15 4: *principes maioresque natu*: Usipeten/Tenkterer) und für die Germanen insgesamt (*ib.* 6.23.5: *principes regionum atque pagarum*). Vgl. bei den Galliern die Remer (*ib.* 2.5.1: *senatus, principes*), vielleicht die Bellovaker (2.14.4: *consilii principes*: unklar, ob technisch gebraucht) und weitere ungenannte Verbände, die Vercingetorix für seine Sache gewinnen möchte (*ib.* 7.31.1: *principes*), vgl. generell Wenskus 1977, 409 - 28. Wenn Caesar freilich die Begriffe *senatus* und *populus* für die Haeduer in unmittelbarer Nachbarschaft gebraucht (Gall. 7.32. 5), so drängen sich die römischen Verhältnisse auf und die politische Sprache seiner Heimat, in die er die gallischen und die germanischen Verhältnisse überträgt. Die Prominenz des Begriffs *princeps* verdient dann umso mehr Beachtung. Vgl. Heinrichs 2003, 325 f. und Eck 2004, 61.

16 Ein weiterer Fall sind vielleicht die *Sopeni* (It. Ant. p. 373, ‚diejenigen oberhalb‘?), eher aber eine Verschreibung, vgl. Neumann 1968, 119) im Raum Zülpich 69/70 n. Chr. - wenn es sie denn wirklich gegeben hat.

**vorrömische Hortfunde**

A Niederzier

B Beringen

frührömische Orte

1 Neuss (Novaesium)

2 Köln-Blumenberg

3 Köln (oppidum Ubiorum)

4 Bonn (Bonna)

5 Remagen (Ricomagus)

6 Bergheim-Thorr/Elsdorf
(Tiberiacum)

7 Nörvenich

(7a Brühl)

8 Zülpich (Tolbiacum)

9 Marmagen (Marcomagus)

10 Jülich (Iuliacum)

11 Düren-Mariaweiler

(11a Abenden)

12 Maaseik

13 Sittard-Tüddern (Teudurum)

14 Heerlen (Coriovallum)

(14a Rimbürg)

15 Aachen (Aquis Granni)

16 Kornelimünster (Varnenum)

17 Breinigerberg

18 Maastricht (Traiectum)

19 Tongeren (Atuatua Tungrorum)

20 Braives (unweit Atuatua Eburorum?)

21 Huy

22 Namur

23 Roermond (Ittervoort, Horn)

24 Empel

25 Kessel-Lith

26 Nijmegen

Karte 1: Raum nördlich der Mittelgebirge (Heinrichs 2013, 17, modifiziert)

Noch problematischer ist die Annahme, die Zuwanderung der Ubier sei von Kleinstgruppen, Sippen oder gar nur Familien, getragen gewesen und habe sich über einen längeren Zeitraum vollzogen, an dessen Ende eine nachträgliche Sanktionierung durch Agrippa erfolgt sei.¹⁷ Dies hätte eine Atomisierung des ursprünglichen Ver-

¹⁷ Galsterer 1990, 117 ff. In diesem Sinn ließe sich allenfalls Tacitus' knappe Bemerkung verstehen (ann. 12.27.1): „*gentem scil. Ubiorum Rhenum transgressam in fidem acceperat*, scil. Agrippa: den Volksverband (scil. der Ubier), der den Rhein überschritten hatte, hatte er (scil. Agrippa) in die römische fides aufgenommen.“ Dies besagt allerdings nicht, dass Agrippa eine über längere Zeit hinweg fortgesetzte Zuwanderung von Kleingruppen nachträglich sanktioniert hätte, vielmehr wird festgestellt, dass er den in einem einmaligen Akt bereits vollzogenen Übergang des Gesamtverbands rechtlich sanktionierte. Dies aber ist ausgeschlossen, aus Sachgründen: Als souveräne Macht, als die Rom

bands bewirkt und damit den Wegfall des ursprünglichen Namens. Dessen Erhalt belegt umgekehrt einen einmaligen Akt der Umsiedlung unter Beibehaltung der politischen Strukturen.

1.1 Voraussetzungen und Vorgeschichte: Ubier und ‚Sueben‘ (Chatten)

Auch der numismatische Befund spricht gegen Zuwanderung der Ubier in einem längeren Prozess. Eines der beiden bei den Ubiern gebräuchlichen Münznominale bestand in silbernen Quinaren des Typs Scheers 57.¹⁸ Deren Prototyp wurde als sehr

seit dem Ende des Gallischen Kriegs im linksrheinischen Raum auftrat, konnte es dergleichen nicht zulassen, schon weil durch nachträgliche Anerkennung eines Akts, der Roms Herrschaftsanspruch ignoriert hatte, Schwäche bekundet und ein Präzedenzfall geschaffen worden wäre. Bekanntlich ist Caesar in mehreren solcher Fälle dezidiert eingeschritten. So muss angenommen werden, dass Tacitus ungenau, weil stark verkürzt formuliert. Im Kontext der Stelle geht es ihm ja nicht um Ereignisse des Jahrs 19 v. Chr., sondern um das Interesse der jüngeren Agrippina an Köln 50 n. Chr.: Es rührt schon von ihrem Großvater Agrippa her, der die Ubier 70 Jahre zuvor über den Rhein geholt und mit ihnen ein *foedus* geschlossen hatte. Die Reihenfolge der beiden Handlungen ist hier für Tacitus irrelevant und rechtfertigt an dieser Stelle keine exkursartige Formulierung, die den eigentlichen Bericht unterbrochen hätte. Insofern darf man die in der Partizipialkonstruktion angelegte Vorzeitigkeit nicht überbewerten. Das Richtige findet sich bei Strabon (4.3.4): „*welche* scil. die Ubier *Agrippa mit ihrer Zustimmung* (nicht etwa unter Anwendung militärischen Zwangs) *über* (den Rhein) *geholt hatte*: οὐς μετήγαγεν Ἀγρίππας ἐκόντας.“ Hier geht die einvernehmliche, per *foedus* geregelte Zustimmung der Ubier ihrem Übertritt über den Rhein voraus.

18 Typologische-metrologische Übersicht (Abfolge der wichtigsten Emissionen), in Photos: Schulze-Forster 2005, 179 ff.; in Umzeichnungen: *ib.* 167 (jetzt auch Ziegau 2010, 156); chronologisch arrangiert: *ib.* 168, mit datierten Emissionszeiträumen. Die letzte, jüngste Münze (*ib.* 180, III C, Nr. 13, 1.20g) stammt nach Finderangaben aus einem Außenbereich des Dünsbergs, wie wiederholte Nachfragen von J. Schulze-Forster ergaben, doch ist dies fragwürdig; sie ist stempelgleich mit einem der jüngsten Ex. aus Mariaweiler (Taf. 1, Nr. 9, vgl. Nr. 10); alle weiteren Exemplare dieser späten Emissionen stammen von linksrheinischen Fundorten (Neuss - Selsche Ziegeleien: vgl. Heinrichs 1999/2, 69 ff.; Nörvenich, Düren-Mariaweiler, Erfstadt-Erp: ders. 2003, 329, Taf. 4 m. Nachweisen S. 344; die beigegebenen Seriennummern sind bedeutungslos, sie gehen zurück auf eine umfangreiche Photo- und Datensammlung, die ich 2006 vernichtet habe, um rechtliche Probleme zu vermeiden; die zeitliche Abfolge des Materials nach Gruppen ist jedoch in mehreren Karten festgehalten: Heinrichs 2005/1, 209 - 213). Das verlässlich verbürgte Material vom Dünsberg bricht ab mit einer Prägung (Abb. bei Schulze-Forster 2006, Taf. M 13, Nr. 249, ferner - als Vergleichsstück - in Heinrichs 2006/3, 34, Abb. 5, 1), die ein stempelgleiches Pendant bei Mariaweiler hat als dort frühester Quinar des Typs Scheers 57 II (hier Taf. 1, Nr. 1). Die linksrheinisch relevanten Emissionen fehlen am Dünsberg, auch in Waldgirmes. Eine systematische Zusammenstellung entsprechenden Materials war in Zusammenarbeit mit dem Bonner Münzkabinett geplant, kam aber nicht zustande und ist nach zwischenzeitlich abgerissenen Kontakten heute nicht mehr möglich (s.o.): Durchaus nachvollziehbar ist, dass unkontrollierte private Suchaktivitäten nicht toleriert werden können; andererseits sind wichtige Quellen verloren gegangen, was im Vergleich mit europäischen Nachbarregionen zu Verzerrungen geführt hat und künftig führen wird (vgl. Heinrichs 2003, 333- 336: Anhang 1), mit der Konsequenz notwendig unzutreffender Schluss-

einheitliche Prägegruppe zunächst an wahrscheinlich nur einem Ort hergestellt, wohl im Dünsberg-*oppidum* nördlich von Gießen. Von dort stammt eine längere Reihe entsprechender Fundmünzen, etliche aus einer stratifizierten Grabung im Bereich eines Zangentors.¹⁹ Jens Schulze-Forster hat das Material aufgenommen und zu einer relativen Abfolge geordnet. Die zunächst geringe Varianz erklärt sich technisch, durch ein Patriz-Matrize-Verfahren zur Gewinnung neuer Prägestempel.

Dies änderte sich geradezu bruchhaft mit dem Ende der eigentlichen Besiedlung des Dünsbergs - es gab allerdings eine Phase der Nachbesiedlung, worauf noch einzugehen sein wird. Auf ikonographisch wie technisch einwandfreie Quinare folgten ikonographisch ‚verwilderte‘ Stücke, teils mit Merkmalen, die auf technische Schwierigkeiten bei der Herstellung von Stempeln schließen lassen.

Die Münzbilder sind mitunter seitenverkehrt, resultierend aus direkter Übertragung von Modellmünzen in neue Stempel. Die damit betrauten Handwerker waren offenbar keine Experten, auch besaßen sie nicht die nötigen Feinwerkzeuge.

Am Dünsberg begegnen derartige, jüngere Münzen nicht mehr. So ist anzunehmen, dass die ‚Verwilderung‘ ursächlich zusammenhängt mit der Aufgabe des *oppidum* durch die dort ursprünglich siedelnde Gruppe. Diese verblieb noch eine zeitlang in der Region, u.a. wohl an Punkten unweit Waldgirmes und Gießen, und prägte Münzen, die technische Probleme bekunden.²⁰ Nach Schulze-Forster geschah dies am ehesten zu Beginn des letzten Drittels des 1. Jhs v. Chr.²¹

Vom Dünsberg liegen zwar keine jüngeren, ‚verrohten‘ Quinare mehr vor, wohl aber Münzen des zweiten bei den Ubiern gebräuchlichen Nominals: Regenbogenschüsselchen der Nordgruppe (Typ Kellner IX).²² Untergruppen aus der Zeit nach dem Gallischen Krieg weisen an unterschiedlichen Stellen des Münzbilds Beizeichen in Form kleiner Ringe auf. Am Dünsberg begegnen entsprechende Münzen bereits in

folgerungen auch in der wissenschaftlichen Forschung. Immerhin konnte bis vor einem Jahrzehnt einiges Material aus dem Raum westlich von Köln gesammelt und kartiert werden, vgl. etwa meine Kartierung von Fundorten *ib.* 276, Karte 2b (Stand 2002/3). Wie in Göttingen eindrucksvoll vorgeführt und in diesem Band dokumentiert, sind von anderen Bodendenkmal-Behörden intelligente Lösungen gefunden worden, nicht nur im Hinblick auf Hedemünden und das Harzhorn.

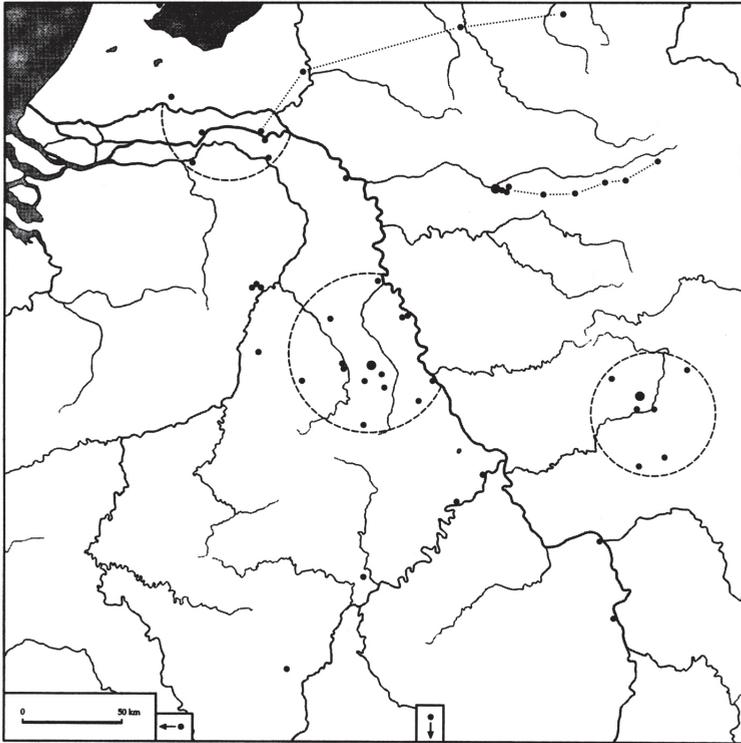
19 Rittershofer, Schlott 2001, vgl. Heinrichs 2003, 319 ff.

20 Beispiele: Eck 2004, 35, Abb. 13 b (Avers). 51 Abb. 19 b. 56 Abb. 3 b (Revers); Heinrichs 2005/1, 215 - 217 (zu Abb. 2.4 ist als weiteres Ex. - sinngemäß Nr. 22 - nun hinzuzufügen: Münzzentrum Rheinland, Solingen, Aukt. 164, Jan. 2013, 66 (1.17g): der auf den anderen Stücken erkennbare Stempelriß parallel oberhalb des rechten Arms ist auch auf diesem Stück vorhanden: frdl. Auskunft durch Wolfram Weiser, Köln); eng verwandt, wenn nicht ebenfalls stempelgleich ist ein Ex. aus der Sammlung Flesche: Ziegans 2010, 155 Nr. 409.

21 Schulze-Forster 2001, 21; 2005, 168 ff. sowie Heinrichs 2003, 319 ff.

22 Tabellarische Übersicht über die typologische und relativ-chronologische Entwicklung: Heinrichs 2003, 280. Beispiele der Lith-Gruppe in guten Photos bei Roymans 2004, 191 (weitere Informationen hat mir Nico Roymans seither mündlich mitgeteilt). Für die Bochumer Gruppe gibt es neue Beizeichen, die z.T. erhaltungsbedingt noch unsicher sind, einige bei Roymans, Creemers, Scheers 2012, 206 f., weitere sind unpubliziert.

kupferdominiertem Metall. Sie datieren wahrscheinlich in die Phase nach Abzug der ursprünglichen Bewohner und gehen dann auf die neuen Herren zurück.



Fundregionen von Qui des Typs Sch 57

Karte 2: Verbreitung von Quinaren Scheers 57 (nach Heinrichs 2003, 273 Karte 2a, modifiziert; vgl. ders. 2005/1, 209 ff.)

Wegekorridore zeichnen sich ab südlich parallel der oberen und mittleren Lippe (zwischen Paderborn und Beckinghausen) und nördlich davon zwischen Kalkriese und Nijmegen (bei Ahlde und Empe, vgl. Heinrichs 2003, 276, Karte 2b, Fundorte in der Legende; Stand 2002, Funde seither nicht mehr berücksichtigt, vgl. A. 18)

Ebenso markierte Münzen, doch in noch besserem Metall und demnach etwas früherer Zeitstellung, wurden im frühesten batavischen Siedlungskern bei Kessel-Lith

(nördlich von s' Hertogenbosch) gefunden.²³ Nach ihrem Modell entwickelte sich in der Folgezeit die Regionalprägung der sog. Lith-Gruppe.²⁴

Sieht man als deren Träger jene ursprünglich chattischen Zuwanderer an, die nicht allzu lange nach dem Gallischen Krieg aus dem hessischen Raum an den Niederrhein gelangten (Tac. Germ. 29.1), so treten am Dünsberg nach Abzug der früheren (ubischen) Bewohner dieselben Leute (Chatten) hervor. Damit zeichnet sich ab, dass vermutlich in den 20er Jahren die ubischen Höhen*oppida*, unter ihnen der Dünsberg, von den Ubiern geräumt werden mussten und von chattischen Gruppen übernommen wurden, von denen etwa ein Jahrzehnt zuvor (s.o.) Teile an den Niederrhein gelangt waren. Der numismatische Befund findet durch mitgebrachte Fibeln Bestätigung (s. Karte 5, unten).²⁵

Die Lage der verdrängten Ubiere in ihren neuen Flachlandsiedlungen muss sich weiter verschlechtert haben, in Fortsetzung der bereits von Caesar konstatierten Entwicklung (Gall. 4.16). Ihre Kerngruppen überschritten dann im Jahr 19 v. Chr. den

23 Roymans 2001, 93 - 145; ders. 2004, 67 - 101. Mittlerweile datieren Roymans, Dijkman 2012, 179 ff. den Beginn der Untergruppe Lith etwas früher, eventuell noch in die Endphase des Gallischen Kriegs. Für die frühesten Stücke erscheint dies plausibel, zumal im Raum Gießen mehrere Exemplare in Silber gefunden wurden, etwa in einer Lahnfurt bei Heuchelheim, zwischen Wetterau und Dünsberg, nahe bei Waldgirmes: Kappel 1982/83, 192 m. Abb. 36.3; heute im Oberhessisches Museum Gießen (Wallenfels'sches Haus), vgl. Heinrichs 2003, 277, A. 29. Die Prägung könnte also rechtsrheinisch eingesetzt haben, so dass es sich bei den frühesten Lith-Stücken tatsächlich um von dort in den Raum nördlich von s' Hertogenbosch mitgebrachte Münzen handeln würde. Auch Stücke mit den neuen, 'Maastrichter' Beizeichen wurden am Dünsberg angetroffen, s. Roymans, Dijkman 2012, 183, fig. 12 und 13, weitere Stücke sollen im selben Gebiet gefunden worden sein und ungemeldet in Privatsammlungen liegen. Für diese Emissionen könnte also Entsprechendes gelten, zumal sie auch bei Lith-Kessel und Empel vertreten sind (*ib.*). --- Warum es umgekehrt im weiteren Dünsberg-Gebiet keine eburonischen Statere des Typs Scheers 31 I zu geben scheint, wie Roymans, Dijkman 2012, 186 A. 40 einwenden, ist eine berechtigte Frage, deren Beantwortung momentan allerdings verfrüht erscheint: klüger ist es, die weitere Zukunft abzuwarten. Dass die Eburonen über germanische Vertragstruppen verfügten wie auch die Treverer (die sie vermittelt hatten) und sogar Caesar selbst im Krisenjahr 52 (Tausend 1988), teilt uns Caesar selbst mit, und die Ubiere fühlten sich von Caesars zweitem Rheinübergang 53 v. Chr. zu Recht bedroht (zu diesen Entwicklungen siehe meinen Aufsatz 2008/1). Aber Münzen dieser drei 'Dienstherren' fehlen bisher im fraglichen rechtsrheinischen Raum, jedenfalls in signifikanten Mengen. Vielleicht waren größere Komplexe geschlossen an Gefolgsherrn gelangt, die sie zusammenhielten und nicht in Einzelstücken veräußerten, wie dies weiter westlich geschah. Vielleicht erfolgte die Anwerbung aber überhaupt nicht gegen Münz'geld', sondern gegen Zusicherung eines signifikanten Beuteanteils: Römische Waffen und Ausrüstung waren sicherlich bei den Germanen nicht minder begehrt als Gold. Aber dieses sind rein hypothetische Überlegungen. Wie gesagt, sollte man Geduld haben. Nur muss mit aller Deutlichkeit festgestellt werden: die vertrauensvolle Zusammenarbeit privater 'Finder' mit den zuständigen Bodendenkmalbehörden, welche Roymans, Dijkman als Ursache für die Bergung des Hortes von Maastricht-Amby schildern (*ib.* 171 ff.), findet im Westen Deutschlands leider nicht statt. Verbreitungskarten wie die aktuelle für den Typ Scheers 31 (*ib.* 177, fig. 6) wird es für das Gebiet östlich der belgischen Grenze niemals geben.

24 Topographische Situation: Roymans 2004, 103 ff.; 127 fig. 7.13.

25 Roymans 2004, 119 ff.

Rhein, aus freier Entscheidung, wengleich nicht ohne Not - niemand gibt angestammte Gebiete mit den Gräbern der Vorfahren aus bloßem Streben nach wirtschaftlicher Verbesserung auf. Der Zweck der Aktion lag darin, dem wachsenden Druck der Chatten zu entgehen und sich mit Billigung der Römer in einer einmaligen Übersiedlung im Raum Köln niederzulassen, im Rheinabschnitt zwischen Krefeld und dem Vingstbach (wenig südlich der Ahr) und im westlichen Hinterland. Ihr bisheriges Land fiel wahrscheinlich an die Chatten. Offenbar duldeten diese aber verbliebene Ubierreste, die eventuell unter dem Namen *Cubii* - sofern es sich nicht lediglich um eine Verschreibung handelt - in einem gesonderten Gebiet zusammengefasst wurden (Frontin. strat. 2.11.7).

1.2 Datierung in Agrippas zweite gallische Statthalterschaft: ubische Quinare westlich von Köln

Im Kölner Raum entfällt das früheste Stratum an mitgebrachten Münzen auf jene ‚verwilderten‘ Stücke, die nach Preisgabe der *Höhenoppida* entstanden sind.²⁶ In der Folgezeit ergaben sie Modelle für neue, leichtere Prägungen aus geringerem Silber, die aber technisch wie ikonographisch wieder verbessert waren und eine Rückkehr zu geordneteren Verhältnissen bekunden.

Auch dieser numismatische Befund belegt eine späte Landnahme in einer einzigen Aktion, denn bei Zuwanderung vieler kleiner Gruppen über einen längeren Zeitraum hinweg wäre ein früher einsetzendes, stärker differenziertes Spektrum an Fundmünzen zu erwarten. Das nachvollziehbare ist zu jung für Agrippas erste gallische Statthalterschaft ca. 38 v. Chr. - ein Vergleichsmaßstab ist das Material bei Lith-Kessel -, passt jedoch mühelos zur zweiten um 19 v. Chr.

Mit der Umsiedlung der Ubier setzten Agrippa und Augustus eine Politik fort, die etwa ein Jahrzehnt zuvor mit der Anweisung des Raums nördlich von s' Hertogenbosch an proto-batavische Chatten begonnen hatte und die mit der mehr oder minder zwangsweisen Ansiedlung der nachmaligen Cugerner im Raum Xanten ihren Abschluss finden sollte. Die Umsiedlung der Ubier beruhte dann nicht - oder doch nicht ausschließlich - auf dem Wunsch, bedrängten Freunden in einer akuten Notlage zu helfen, zumal es sich bei der ubischen *amicitia* zu Rom weitgehend um ein caesarisches Konstrukt handelt.²⁷

²⁶ Vereinzelte Stücke sind wenig älter, vgl. hier Taf. 1, Nr. 1 (und 2), doch besagt dies wenig, da stets mit einem gewissen Anteil an Altstücken zu rechnen ist; sie bestätigen gewissermaßen die Regel. Besser unbeachtet bleibt ein Stück des älteren Typs Scheers 57 I, das von privater Seite bei Bornheim gefunden worden sein soll, kontextlos in Ackerland; es wurde dem Bonner Münzkabinett überlassen und ungeprüft publiziert.

²⁷ Heinrichs 1999/1, 287 ff.

1.3 Die Ubier als stabilisierender Faktor (*ut arcerent*) vor dem Hintergrund der Trierer Moselbrücke

In Wirklichkeit wurde die römische Seite zur Aufnahme der Ubier veranlasst durch das Germanenproblem: Wie zuvor die Bataver, sollten 19 v. Chr. die Ubier Sicherungsaufgaben übernehmen. Sie wurden gerade damals erforderlich, denn Agrippas neue Fernstraßen erleichterten nicht nur römischen Truppen rasche Bewegungen an den Niederrhein, sie begünstigten in umgekehrter Richtung auch germanische (sugambische) Angreifer auf ihrem Weg in das Innere Galliens.

Fundierungshölzer der Trierer Moselbrücke ergeben dendrochronologisch Fälldaten im Winter 18/7 v. Chr.²⁸ Die von Lyon nach Norden geführte Straße hatte damals die südliche Eifel erreicht. Zeitgleich entstanden ubische Siedlungen westlich des Rheins, um germanische Angreifer abzuwehren: *ut arcerent*, wie es später Tacitus (Germ. 28.4) ausdrücken sollte.

Die Umsiedlung der Ubier war also kein römisches *beneficium*, sondern ein Geschäft auf Gegenseitigkeit, zu einem Zeitpunkt, der in die römische Planung passte, aber für die Ubier zu spät kam: ihre *oppida* waren damals bereits verloren.

2 Der linksrheinische Siedlungsraum der Ubier und die Sugambrier

2.1 Besiedlungsverhältnisse im Kölner Raum während des Gallischen Kriegs und in der Folgezeit

Bei ihrer Ankunft im Kölner Raum können die Ubier dort keinen annähernd intakten politischen Verband angetroffen haben. Dieser wäre erwartungsgemäß integriert worden, mit Impulsen zum Umbau politischer Strukturen, vielleicht sogar zu einer neuen Benennung. Nach den archäologischen und archäobotanischen Befunden gelangten die Ubier aber geradezu in siedlungsleere Wald- und Heidegebiete.²⁹ Das überrascht, denn die Jülicher und die Euskirchener Lößbörden in den westlichen und südlichen Teilen des linksrheinischen Ubierlands sind sehr fruchtbar. Wenn sie damals gleichwohl brach lagen, muss dies gravierende Gründe gehabt haben.

Schon zur Zeit des Gallischen Kriegs erwähnt Caesar, der auf dem Weg zum Rhein mehrfach das fragliche Gebiet passierte, keinen dort ansässigen Verband. Und als er im Jahr 53 das Land der Eburonen ebenso systematisch wie erfolglos durchkämte,

²⁸ Cüppers 1990. Zusammenfassend Eck 2004, 46 - 62, vgl. Heinrichs 2006/1, 358 f.; 2003, 336 f. (Anhang 2: Umsiedlung ubischer Gruppen 19 v. Chr. und Aufsiedlung des Kölner Raums).

²⁹ Zusammenfassend Heinrichs 2013, 60 - 69.

sandte er keine Legionen von dem zentral gelegenen Atuatuca (Eburonum: unweit westlich von Tongeren) nach Osten (Gall. 6.33): Er wusste, dass es dort niemanden zu töten oder fangen und nichts zu verwüsten gab.³⁰

Geht man von den Angaben aus, die Caesar in anderen Kontexten zur Lage des Eburonenlands macht, bestätigt sich dies: Es kann nicht weit über die Maas nach Osten hinausgereicht haben, wenn man im Süden von einem Teil der Ardennen absieht. Auch die Kartierung von Fundorten eburonischer Goldstater belegt dies: Östlich der Maas im Raum Maastricht brechen die westlich davon sehr dichten Funde ab.³¹ Daran scheitern Versuche, die Siedlungsleere im Kölner Raum auf Caesars Vernichtung der Eburonen zurückzuführen. Sie muss anders erklärt werden,³² denn der Kölner Raum war schwerlich herrenlos. Wer ihn kontrollierte, hatte offenbar ein Interesse an Siedlungsleere.

Verbreitung eburonischer Goldstater Scheers 31 I und II (Roymans 2004, 35, fig. 4.3)



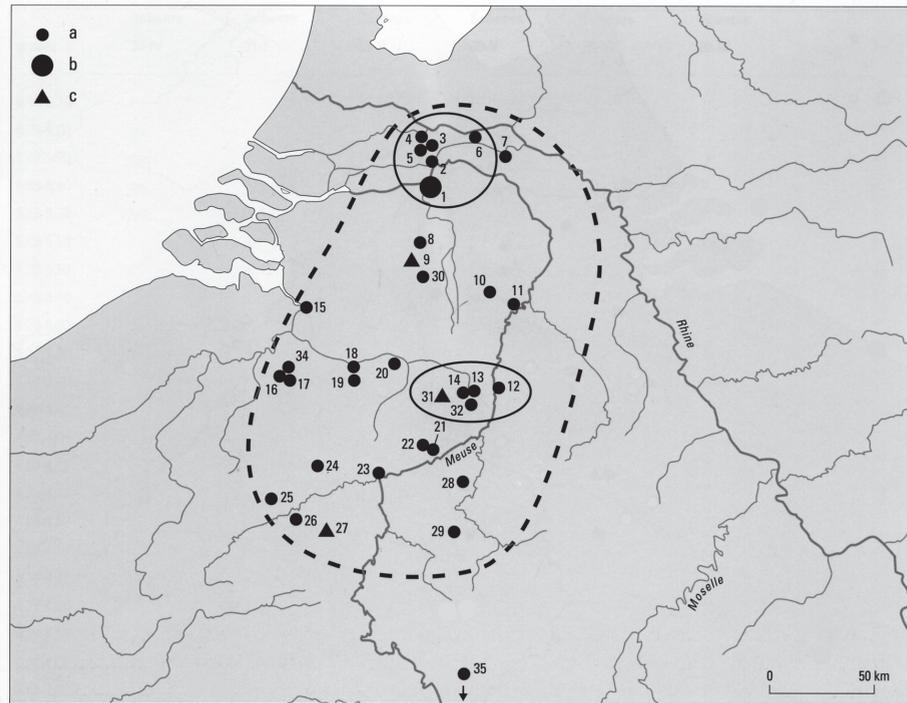
Scheers 31 I a: geprägt ca. 54 v. Chr.
im ursprünglichen Siedlungsraum
(Karte: südliche Ellipse); Untertyp
I b: Roymans, Dijkman 2012, 176, fig. 5

Scheers 31 II: geprägt nach 50 v. Chr.
(meist) im Raum nördl. s' Hertogenbosch
(Karte: nördlicher Kreis)

³⁰ Heinrichs 2013, 55 ff.; hier, Karten 2 und 3.

³¹ Aktuelle Kartierung bei Roymans, Dijkman 2012, 177, fig. 6. Der dort und in früheren Karten eingezeichnete FO 25 (Inden) sollte beim gegenwärtigen Kenntnisstand unbeachtet bleiben: Eine dort gefundene keltische Goldmünze ist nicht sicher verifizierbar, da die Münze bei der kürzlich (2008) vorgenommenen Materialaufnahme für FMRD VI 2/1, S. 387 - 404 (Komplexe 2208 - 2216, bearb. v. B. Päßgen) offenbar weder vorlag noch in Grabungsbericht oder Fundakten nachvollziehbar war, sonst wäre sie sicherlich aufgenommen worden. Immerhin soll nach mündlicher Aussage des Ausgräbers während der Ausgrabungen eine keltische Goldmünze in einer merowingerzeitlichen Bestattung angetroffen worden sein (im Mund eines Skeletts: vielleicht handelte es sich um einen merowingischen Tremissis?). Jedenfalls gehört die Goldmünze in einen anderen historischen Kontext und hat mit den Strukturen um die Mitte des 1. Jhs v. Chr. nichts zu tun. Ein weiterer eburonischer Stater der Klasse II, angeblich von einer "römischen Fundstätte" wenig nördlich von Düren, ist ebenso wenig gesichert, s.u. A. 43: oberflächlich treten solche Fundstätten regelhaft durch *tegulae* hervor, die zu dieser Zeit 'Findern' als Anhalt dienen. *Tegulae* aber fanden im fraglichen Raum erst ab spätneronischer Zeit Verwendung. Natürlich könnte es eine vorrömische Vorgängerstruktur geben, doch sind solche im fraglichen Raum nicht bekannt. So bietet sich derzeit die Alternative eines vereinzelt, erst relativ spät an seinen Fundort gelangten Altstücks oder einer fingierten Finderangabe zur Steigerung des Preises bei heimatkundlich interessierten Sammlern.

³² Heinrichs 2013, 60 ff.



Karte 3: Verbreitung eburonischer Goldstater Scheers 31 I und II (Roymans 2004, 35, fig. 4.3). Keine sicheren Fundorte gibt es im Kölner Raum westlich der Maas bis zum Rhein; der dort von Roymans eingezeichnete FO 33 ‚Inden‘ ist fragwürdig und daher hier getilgt, vgl. A. 31, ferner A. 42, zu einem angeblichen FO bei Düren. Aktualisierte, um zahlreiche neue FO westlich der Maas erweiterte Kartierung, welche die frühere bestätigt - soweit man auch dort Inden (FO 25) eliminiert - bei Roymans, Dijkman 2012, 177, fig. 6, vgl. bereits Creemers, Scheers 2007, 174, fig. 126.

2.2 Interessen der Sugambrier am Kölner Raum: Waldweiden und Wegekorrridor nach Westen als natürliche Fortsetzung des Hellwegkorridors

Warum dies so gewesen sein könnte, ergibt sich aus Caesars Ödland-Theorie, die auf die Germanen generell zielt (Gall. 6.23.1 f.):

(Germanischen) Verbänden gilt es als größtes Verdienst, wenn in möglichst weitem Umkreis um ihre Kerngebiete das Land verwüstet ist und brach liegt. Sie betrachten es als Ausweis militärischer Stärke, wenn ihre Nachbarn ... weichen müssen und niemand es wagt, sich in ihrer Nähe neu niederzulassen.

Der Kölner Raum dürfte ein solcher Fall von Ödland sein. Durchsetzen konnten diesen Zustand nur die östlich des Rheins benachbarten Sugambrier. Ihr Siedlungs-

kern lag damals zwischen Lippe und Wupper, zwischen dem Rhein und der Höhe von Oberaden. Ihr Einflussbereich erstreckte sich jedoch weit darüber hinaus: im Norden bis etwa auf Höhe von Nijmegen, im Süden bis zur Sieg, nach Osten auf unbekannte Distanz. Nur im Westen schließt Caesar vorgelagerte Gebiete der Sugambrier aus, doch ist kaum anzunehmen, dass ihre Ansprüche tatsächlich am Rhein endeten, wie dies Caesars Darstellung suggeriert.³³

Ihr Interesse an dem Raum westlich des Rheins ergibt sich aus ihrem Vorgehen im Jahr 53 v. Chr. (Gall. 6.35 ff.): Caesar zufolge hätten auch die Sugambrier von der römischen Vergeltung an den Eburonen profitieren wollen. Mit nicht weniger als 2000 Reitern hätten sie den Rhein überschritten und sich zum nächstgelegenen Teil des eburonischen Gebiets begeben, um sich an den Plünderungen zu beteiligen. Nachdem sie allerdings durch einen Gefangenen von der Nähe des römischen Lagers erfahren hätten, seien sie weiter als ursprünglich geplant vorgerückt. Aus reiner Beutegier hätten sie das römische Lager überraschend angegriffen und um ein Haar genommen - so weit Caesars Bericht.³⁴

Er enthält Auffälligkeiten. Die Sugambrier und ihre neuen Verbündeten, Usipeten und Tenkterer, überschreiten den Rhein mit gleich 2000 Reitern. Wer über eine solche Streitmacht verfügt, bedarf nicht erst der römischen Einladung, er kann sich jederzeit holen, was er möchte. Dazu bedarf es allerdings eher Fußtruppen und Transportkapazitäten. Reiter sind nötig, um große Distanzen rasch zurückzulegen und überraschend anzugreifen.

Die Reiter finden den Weg nach Westen rasch - über eine Distanz von reichlich 90 km, die auf direkter Linie Köln und Maastricht trennt - erst dort begann der eburonische Bereich. Für das letzte Stück zum römischen Lager in nur drei Stunden Entfernung bedurfte es dann keiner einheimischen Anregung - die einzig den Zweck verfolgt, Caesar zu entschuldigen: Eine solche Verkettung unglücklicher Zufälle konnte er schließlich nicht voraussehen, musste sich also nicht - zum wiederholten Mal - mangelnde Voraussicht vorwerfen lassen. Tatsächlich hatte er den Angriff der Eburonen und ihrer germanischen Söldner im Jahr 54 und den Angriff der Sugambrier, Usipeter und Tenkterer im Folgejahr 53 durch leichtsinnige Planung provoziert. Die Überraschung, die das Auftauchen der Germanen vor dem römischen Lager auslöst, spricht jedenfalls für einen zielgerichteten Vorstoß: Hätten die Sugambrier unterwegs

33 Caesars Forderung nach Auslieferung der Usipeten und Tenkterer weisen die Sugambrier brüsk ab (Gall. 4.16.4): „Die Herrschaft des römischen Volks ende am Rhein. Wenn er (Caesar) es für unbillig erachte, dass wider seinen Willen Germanen nach Gallien herüberkämen, warum fordere er dann, dass ihm irgendetwas an militärischer Befehlsgewalt oder politischem Einfluss jenseits des Rheins zustehe?“. Also der Rhein als Grenze zwischen römischem und sugambrischen Bereich? Das besagen die Worte der Sugambrier, aber es ist Caesar, der sie formuliert - vgl. bereits die Ariovist beigelegten Argumente Gall. 1.44.8 ff.

34 Im allgemeinen findet Caesars Darstellung Glauben, vgl. etwa Wolters 2001, 154 f. Gegenposition: Heinrichs 2008/1, 223 ff.

Zeit für Plünderungen verwandt, so hätte Kunde davon zum römischen Lager dringen müssen und man hätte dort Vorkehrungen für einen eventuellen Angriff getroffen.

Auf einen von Anfang an zielgerichteten Angriff weist denn auch das massive Aufgebot. Es kann nur dem römischen Lager gegolten haben, das den Troß mehrere Legionen unter einer starken Bedeckung beherbergte, nicht weit westlich von Tongeren.³⁵ Der Stadort war bekannt, denn zum gleichen Platz hatten die Eburonen schon im Vorjahr angeworbene germanische Truppen bestellt, was sich bei den rechtsrheinischen Germanenverbänden herumgesprochen haben dürfte.³⁶ Die Sugambrier, deren Reitern das westliche Vorfeld des Kölner Raums bekannt gewesen sein muss, kannten mithin Ziel und Weg.

Caesars Truppen in Atuatuca entgingen nur knapp der Katastrophe, der potenziell zweiten an gleicher Stelle. Von den Eburonen und ihren germanischen Hilfstruppen waren dort eben erst 15 römische Kohorten aufgerieben, zwei Legionsadler erbeutet worden - sie fehlen bis heute. Eine erneute Niederlage hätte Caesar gezwungen, den Raum nördlich von Eifel und Ardennen aufzugeben. Dabei hätten die Sugambrier behauptet, was Caesar verschweigt - und aus ideologischen Gründen geradezu bestreiten muss: ihr Vorfeld westlich des Rheins, also in einem Raum, der als Bestandteil Galliens von Rom als neuer Vormacht aller Gallier beansprucht wurde.³⁷

Kontrolle über den Kölner Raum strebten die Sugambrier aus zwei Gründen an: Generell waren die Germanen zwar auch Ackerbauern, jedenfalls für den Eigenbedarf. In erster Linie aber waren sie Viehzüchter, wie denn Vieh über den Bedarf hinaus ihren eigentlichen Reichtum darstellte. Daher brauchten gerade die reichen Eliten weite Gebiete an Wald- und Heideland, das einmal abgefressen einige Zeit benötigte, um sich zu regenerieren. Also waren Reservegebiete erforderlich, die niemand ackerwirtschaftlich bebauen durfte, denn das hätte sie ja viehwirtschaftlicher Nutzung entzogen. Wenn die Sugambrier auch westlich ihres Siedlungskerns Reserveräume beanspruchten und diese, in Caesars Diktion, ‚veröden‘ ließen, so war dies eine wirt-

35 Atuatuca Eburonum, Ort der vernichtenden Niederlage der beiden römischen Legionen 54 v. Chr. und Standort des römischen Gesamtlagers im Folgejahr, lag vermutlich nahe bei Perniciacum (man beachte den Ortsnamen)/Braives, wenig westlich von Tongeren, im Korridor der späteren römischen Fernstraße. Zur Lokalisierung hier, Karte 1, Punkt 20, insgesamt Heinrichs 2008/1.

36 Es ist ungewiss und nicht einmal wahrscheinlich, dass sugambrische Gruppen dazugehört hatten, denn die Vermittlung germanischer Söldner war, wie Caesar suggeriert, durch Treverer erfolgt (Gall. 6.5.4). Dies spricht für den Raum südlich der Sugambrier. Caesars erster Rheinübergang hatte sich zwar gegen diese gerichtet, war aber vor dem Ambiorix-Aufstand erfolgt, mithin aus anderen Ursachen, die Caesar benennt (Gall. 4.16.1 f.). Auch zeigt Caesars Reaktion auf den eburonischen Aufstand, dass er die Sueben im Bereich der Ubier und sogar diese selbst der Unterstützung verdächtigte: Um das mindeste zu sagen, hatten sie Gruppen der Sueben (Chatten) nicht am Durchzug durch ihr Gebiet nach Westen gehindert. Auch der Münzhort Fraire II weist in diese Richtung: siehe Heinrichs 1999/1, 281 ff., zum Hort aktuell Scheers, Creemrs 2012.

37 Darin kannten sie sich offenbar gut aus. So wird man an die Stelle von Beute primär politische Ziele setzen müssen. Tatsächlich ging es um die Rückgewinnung der Kontrolle über den Kölner Raum: zuletzt Heinrichs 2013, 60 - 66.

schaftliche Notwendigkeit. Seit der kürzlich erfolgten Anweisung von ‚Ödland‘ östlich des Rheins an Usipeten und Tenkterer muss die Zone westlich des Stroms sogar noch an Bedeutung gewonnen haben.

Zu dem ökonomischen tritt ein geopolitisches Moment: Durch den Kölner Raum verlief ein natürlicher Wegekorrridor nach Westen. Wer ihn kontrollierte, beherrschte den Weg vom Rhein nach Gallien. Er bildete die natürliche Fortsetzung des Hellweg-Korridors, der von Paderborn zum Rhein führte, durch den zentralen Teil des sugambri-chen Kerngebiets.

Um derart weite Strecken zu kontrollieren, waren Reiter erforderlich. Im Jahr 53 konnten die Sugambri (samt Verbündeter) 2000 davon aufbieten - für einen rechts-rheinischen Verband ein ungewöhnlich starkes Aufgebot. Allerdings: nicht nur die Römer dachten strategisch. Indem sie proto-batavischen Chatten und den Ubiern Grenzregionen ihres nordgallischen Bereichs zuwies, versicherten sie sich deren militärischer Potentiale. Dasselbe taten die Sugambri mit den Usipeten und Tenk-terern, die über 800 Reiter verfügten.

Aus der militärischen Stärke der Sugambri ergaben sich in der Folgezeit wiederholt militärische Verwicklungen mit Rom, letztlich bis zur Umsiedlung der sugambri-schen Kerngruppen in den Raum Xanten 8/7 v. Chr. Die Sugambri avancierten zum in augusteischer Zeit problematischsten Germanenverband am Niederrhein.³⁸

3 Bereich zwischen Rur und Maas: die Vorgeschichte der Sunuker

Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Umsiedlung der Ubi in den Kölner Raum: Darin darf man eine konkrete Reaktion auf die Versuche der Sugambri sehen, ihre linksrheinischen Ansprüche durch fortgesetzte Einfälle zu behaupten. Um diesen möglichst effektiv zu begegnen, siedelten die Ubi zwar auch rheinnah, doch nur an strategisch wichtigen Punkten: in Bonn unweit der Siegmündung; im Kölner Norden, bei Worringen und Blumenberg, gegenüber der Wuppermündung; und in Neuss, bei der Erftmündung. Diese Flüsse öffneten das Land von Osten hin zum Rhein oder vom Rhein aus nach Westen.³⁹

Relevant ist ferner der Raum Brühl (wenig südlich von Köln), denn ab da gab es eine Route über das Vorgebirge hinweg nach SW. Diese wurde weiter westlich durch ubische Siedlungen bei Nörvenich und Zülpich gesperrt, jeweils an der Fernstraße Lyon-Trier-Neuss.⁴⁰

³⁸ Zeugnisse: Heinrichs 2001, 84 ff. und 2005/2, 127.

³⁹ Instruktive Karte: Eck 2004, 20 f.

⁴⁰ Karte 1, Punkte 7 und 8.

Daraus ergibt sich, dass das römisch-ubische Defensivkonzept den Raum westlich des Rheins einbezog. Ließen sich hier sugambrische Reiterverbände stoppen, so wurde zum einen das neue ubische Siedlungsland verteidigt, zum anderen ein Vordringen der Germanen nach Westen und SW verhindert. Eine allzu tief reichende Defensive war allerdings nicht möglich, sie hätte die ubischen Kräfte zersplittert. So blieben hinter dem ubischen Bereich die westlichen Teile des ehemals ‚sugambri-schen Ödlands‘ frei - und waren durch die rheinwärts siedelnden Ubier geschützt.

Hiervon profitierten die späteren Sunuker. Über ihre Identität und Herkunft verlautet in den schriftlichen Quellen nichts, doch liegt aussagekräftiges archäologisches Material vor. Daraus herleitbare Ergebnisse können hier freilich nur knapp referiert werden.

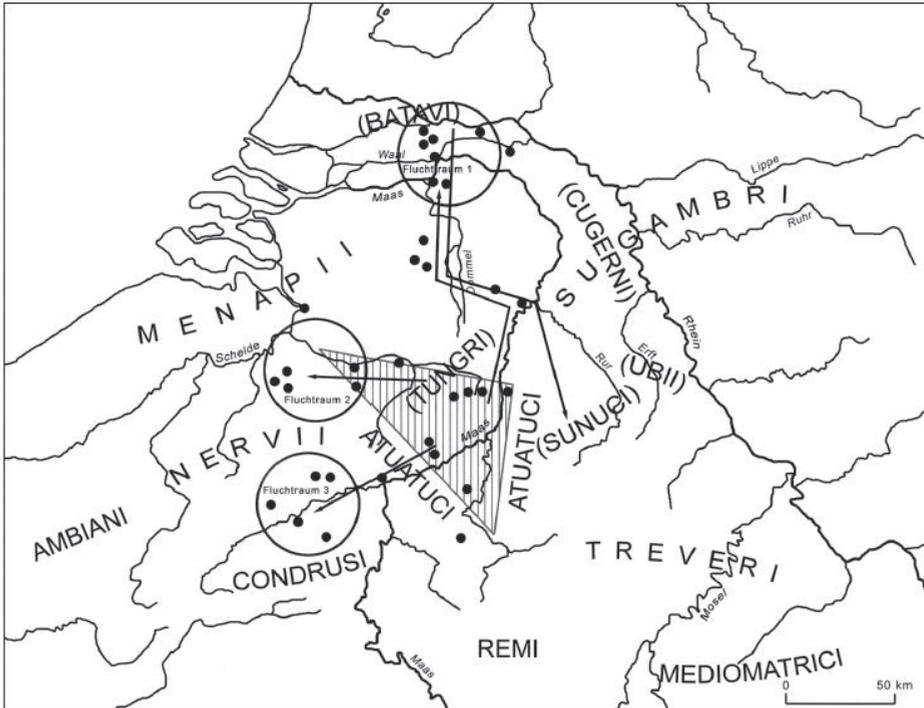
3.1 Raum Lith-Kessel-Empel (nördl. s’Hertogenbosch) seit 55 v. Chr.: Menapier, Eburonen, Chatten

Caesars Vertreibung der Eburonen 53 und 51 v. Chr. - die Wiederholung zeigt, dass der erste Schlag kein entscheidendes Ergebnis gebracht hatte - löste nördlich von Eifel und Ardennen neue Dynamik aus. In der Einsicht, dass sie immer wieder mit Schlägen der Römer zu rechnen hatten, wichen größere Eburonengruppen in Räume aus, die durch Funde eburonischer Statere ausgewiesen sind. Hierzu gehörte auch das nachmalige Batavergebiet im Norden. Es bot sich umso mehr an, als es Ende der 50er Jahre weitgehend siedlungsleer gewesen sein dürfte, seitdem Caesar im Herbst 55 Usipeten und Tenkterer von dort abgedrängt hatte. Das damals frei werdende Land hat der *proconsul* sicherlich nicht den Menapiern zurückgegeben, die sich feindlich verhielten, sondern sozusagen als ‚speererworben‘ betrachtet, als *ager publicus*.

Bevor hier die proto-batavischen Chatten angesiedelt wurden, lag das Land weitgehend öde. Nach aller Erwartung dürften einige Kleingruppen der Menapier zurückgekehrt sein, zu wenig, um politische Kontinuität zu bewirken. Hinzu kamen eburonische Auswanderer. In der Folgezeit setzten sie hier die Prägung ihrer Goldstatere fort, die zunehmend degenerierten, ein generelles Merkmal im gallischen Raum der Nachkriegszeit.⁴¹

Mit Ankunft der Chatten verschlechterte sich die Lage der bereits ansässigen Mischbevölkerung. Die Chatten kamen als römische *foederati* und übernahmen in römischen Diensten militärische Aufgaben. Im Gegenzug erhielten sie Land, das sie von den Leuten, die es bewirtschafteten, einfordern konnten. Diese gerieten zwangsläufig in Abhängigkeit, Teile von ihnen mussten sicherlich abwandern, weil die geringen Bodenerträge nicht für alle ausreichten.

41 Scheers 1977, 109 ff.

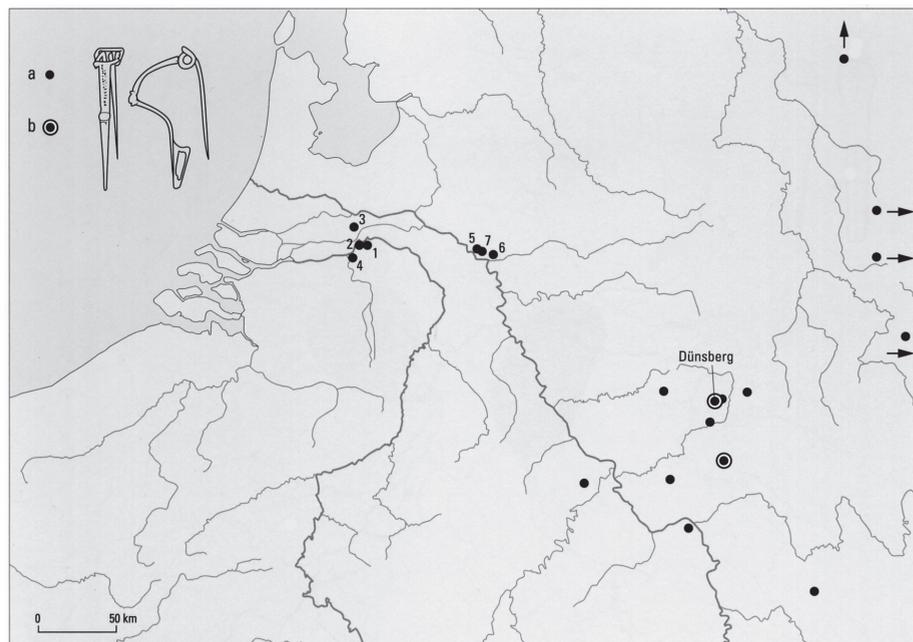


Karte 4: Fluchräume der Eburonen seit 53 v. Chr. (Heinrichs 2008/1, 230 - vgl. 207 ff. - und 2013, 57)

3.2 Abwanderung von Bevölkerung infolge der Ansiedlung proto-batavischer Chattergruppen

Eine probate Möglichkeit ergab sich seit der Stabilisierung der Verhältnisse im Raum westlich der neu angesiedelten Ubier, in der Nordeifel und im nördlich vorgelagerten Flachland zwischen Rur und Maas. Der Weg aus dem neuen Bataverland in die fraglichen Gebiete westlich der Ubier führte quer durch das Sumpfbgebiet des Kempener Landes, dann ruraufwärts bis in den Bereich der Nordeifel. Getragen wurde die Zuwanderung nicht von einem geschlossenen politischen Verband, sondern von Kleingruppen. Sie vollzogen im Schutz der Ubier prozesshaft eben das, was für die ubische Landnahme ausgeschlossen werden muss: eine allmähliche Landnahme.⁴²

⁴² In FMRD VI 2.1, 270 (2138) zitiert H. Komnick aus den Akten des Bonner Münzkabinetts (postal. Mitt. v. 10.8.1999): "In einschl. Kreisen war lange Zt. ein gefütterter Eburonen-Stater verkäuflich, Typ Scheers 31 [...] Röm. Fundst. paar Kilom. nördlich Düren. Gewicht: Etwas über 4 Gramm, ebenf. leicht schüsself." Im Anschluß bringt er seine Zweifel an der Fundprovenienz zum Ausdruck, mit Recht, denn die Verbreitung des Typs (hier Karte 2) scheint einen derart weit östlich gelegenen Fundort auszuschließen. Die Angabe ist dennoch nicht prinzipiell auszuschließen, wenn man bedenkt, dass es sich um ein subaerates, leichtes Exemplar handeln soll. Entsprechende Stücke sind innerhalb des



Karte 5: Verbreitung (ubisch-chattischer) Fibeln Almgren 18 (Völling 18A: Untertyp Dünnsberg)

Zu erwarten sind entsprechende Fibeln für Nörvenich, vgl. A. 47: hier lag ein früher ubischer *vicus*. Zur Lage von Nörvenich vgl. Karte 1. Zum Lippe-Mündungsgebiet vgl. generell Reichmann 2007.

Die Römer können nicht sonderlich beunruhigt gewesen sein, denn die Zuwanderer stellten anders als Usipeter und Tenkterer (zuvor die von Ariovist organisierten Germanengruppen im Raum Strasbourg und dann auch die Ubier) keine militärisch relevanten Faktoren in unmittelbarer Nähe der Rheingrenze dar, trugen vielmehr dazu bei, das Land wirtschaftlich zu erschließen und Einkommen zu erwerben, wovon sie an Rom Tribut bezahlen konnten. Dies zu regeln, brauchte Rom Ansprechpartner, daher muss es an der Herausbildung politischer Strukturen unter den Zugewanderten

jüngeren, in der Folgezeit des Gallischen Kriegs ausgeprägten Untertyps nicht selten, vgl. Roymans, Derks 1994, 114 ff. (unter den 22 Ex. von Empel dürften sich neben zwei erkannten weitere unerkannte Stater in 'Bronze' befinden, d.h. subaerate Münzen). Demnach wäre die Münze nicht etwa im ursprünglichen Siedlungsgebiet der Eburonen geprägt, sondern wahrscheinlich im 'Fluchtraum 1', bei Lith/Kessel (Karte 3). Von dort könnte die Münze mit abwandernder Bevölkerung in den Dürener Umkreis gelangt sein, wie auch Schüsselfibeln und vielleicht Regenbogenschüsselchen (jenes aus Elektron, hier Taf. 1, Nr. 11 und mehrere Ex. mit Beizeichen Kringel re. oder li. der obersten Kugel der Pyramide: Roymans m/q), die bei Mariaweiler angetroffen wurden. Auf diesen Fundort könnte die vage Provenienzanzeige des Finders zutreffen, denn das *vicus*-Areal liegt tatsächlich wenige km nördlich des Dürener Zentrums. In diesem Fall, der allerdings nicht beweisbar ist, wäre der 'eburonische' Stater nicht etwa ein Indiz für Kontakte zum eigentlich eburonischen Raum oder gar für eine Zugehörigkeit der Dürener Gegend, vielmehr für Zuwanderung dorthin aus dem Raum nördlich von s' Herogenbosch. Man muss allerdings damit rechnen, dass der FO fingiert wurde. Vgl. ferner oben A. 31.

ein Interesse gehabt haben. So wurden aus den zugewanderten und weiter zuwandernden Gruppen, auch aus dem eigentlich gallischen Raum, die Sunuker.⁴³

Ihre führenden Leute mussten für Roms Vertreter bequem ansprechbar sein, möglichst insgesamt und nahe beim Legatensitz Köln. Gemäß dem augusteischen Modell, das am Niederrhein mit römisch vorgegebenen und geförderten Vororten seit 7 v. Chr. mit Unterstützung der östlich des Rheins entbehrlich gewordenen Truppen durchgesetzt wurde, erhielten auch die Sunuker einen politischen Mittelpunkt. Gemäß der angesprochenen Bedürfnisse Roms kann er nicht in Aachen gelegen haben: dieser *vicus* lag ausgesprochen verkehrsfeindlich und in zu großer Entfernung zur römischen Rheinzone. Sicherlich verwandte Rom erhebliche Anstrengungen darauf, den Aachener *vicus* rasch und aufwändig zu errichten, als Kurort für Angehörige seiner Legionen (und Auxilien) im niedergermanischen Raum. Neue Ergebnisse der Aachener Stadtarchäologie haben dies in sehr beeindruckender Weise aufgezeigt.⁴⁴ Aber als Vorort der Sunuker kam Aachen von vornherein nicht in Frage. Es bedurfte eines Ortes, der verkehrsgünstig weiter östlich, näher an der römisch dominierten Rheinzone lag und an diese gut angebunden war. Ein idealer Platz liegt auf dem westlichen, sunukischen Rurufer, bei Düren-Mariaweiler.⁴⁵

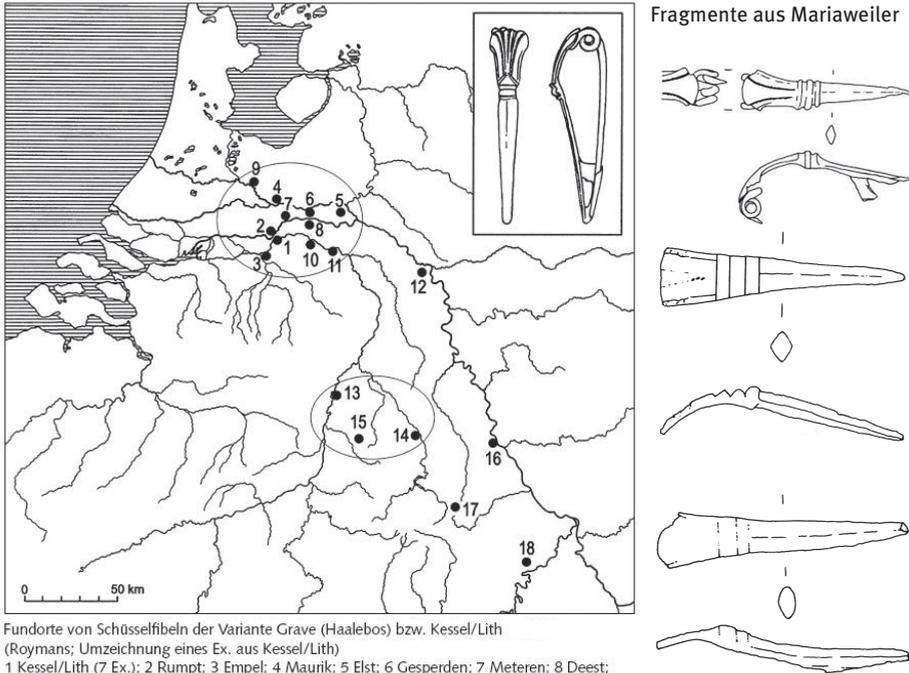
3.3 Fundmaterial aus dem augusteischen *vicus* bei Düren-Mariaweiler (Marcodurum): ein Modell zur Genese der Sunuker

Objekte, die auf die neu Zugewanderten weisen, wurden im Areal eines dort gelegenen, bereits augusteischen *vicus* gefunden, der etwa zeitgleich mit Waldgirmes, Aachen und Köln im 1. Jz. vor der Zeitwende einsetzt. Eine stratifizierte Grabung hat dort bisher nicht stattgefunden. Immerhin gab es Erdaufschlüsse während des zweiten Weltkriegs, die auf Hypokausten und Fundamente führten, in den 1950er Jahren wurden gemauerte Pfeilerfundamente aus zerschlagenen Weihestein aus dem Boden entfernt. Dabei konnte Karl-Victor Decker, ehemaliger Obercustos am Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz, über mehrere Meter hin Grundmauern verfolgen und einen Raum mit einer Apsis feststellen.

⁴³ Weisgerber 1968, 417 ff.

⁴⁴ Zuletzt Keller 2004; Schaub 2011 und 2013.

⁴⁵ Karte 1, Punkte 11. Ob dies mit Rom abgestimmt war oder gar auf römische Initiative hin geschehen ist, muss offen bleiben. Die Karte 11 des Barrington-Atlas ist in ihrem nordöstlichen Viertel stark lückenhaft und weist so gravierende Fehler auf, dass sie nur mit großer Vorsicht benutzt werden kann.



Fundorte von Schüsselfibeln der Variante Grave (Haalebos) bzw. Kessel/Lith (Roymans; Umzeichnung eines Ex. aus Kessel/Lith)

1 Kessel/Lith (7 Ex.); 2 Rumpst; 3 EmpeI; 4 Maurik; 5 Elst; 6 Gesperden; 7 Meteren; 8 Deest; 9 Utrecht; 10 Grave; 11 Cuijk; 12 Xanten; 13 Maastricht (Maas, 4 Ex.); 14 Düren-Mariaweiler (3 Ex.); 15 Aachen (Dom); 16 Roisdorf; 17 Mechernich; 18 Martberg (Verdichtung in den Bereichen der Bataver und Sunuker; FO 16 und 18: überregionale Heiligtümer)

Karte 6: Verbreitung von Schüsselfibeln Lith-Kessel (Heinrichs 2006, 90)

Oberflächenfunde kamen seit dem Beginn der Tiefpflugphase in großem Umfang hinzu, darunter weit mehr als die derzeit dokumentierten 960 Münzen und 62 Fibeln.⁴⁶

⁴⁶ Dem Vernehmen nach gibt es in privaten Sammlungen weiteres Material von erheblichem Umfang; Teile davon wurden veräußert. Nach Umfang und Art vergleichbares Material wurde schon früh - bereits 1907 von Schoop erwähnt, vgl. FMRD VI 2, 185 - in großem Umfang von mehreren Plätzen bei Nörvenich aufgelesen, darunter sicherlich auch Fibeln. Einige davon dürften auf den Typ Almgren 18 A (Völling) in der Variante Dünsberg entfallen sein, doch nichts davon ist dokumentiert oder gar erhalten, vgl. die Fundleere an entsprechenden Fibeln im linksrheinischen Ubieregebiet (hier Karte 5). Wie die von Anfang an stärker beachteten Münzen sollten aber nach aller Erwartung auch Fibeln von der umgesiedelten Bevölkerung mitgebracht worden sein. Da sie trachtspezifisch und noch vorrömisch waren, spielten sie im Handel mit benachbarten Gruppen offenbar keine Rolle; im Fundgut etwa des Nörvenich regional benachbarten Mariaweiler *vicus* hat sich nicht ein einziges solches Stück erhalten (der Jülicher *vicus* setzt für typologisch vorrömische Fibeln etwas zu spät ein, die Lage des frühen Zülpicher *vicus* ist nicht bekannt). Vergleichbares gilt auch für die vorrömischen Münzen aus dem Nörvenicher Umkreis, wenngleich diese Fundgattung infolge ihrer auffälligen Form (Regenbogenschüsselchen) weit besser bezeugt ist. Ein nach Typen und Umfang dem Mariaweiler *vicus* (und Waldgirmes) vergleichbares Spektrum ergibt sich für den wichtigsten der Nörvenicher Fundplätze, eine agrarwirtschaftlich genutzte Fläche zwischen Alt-Oberbolheim und Nörvenich, im Kern gelegen zwischen Neffelbach und heutiger B 477, die im fraglichen Abschnitt etwa der römischen Fernstraße Lyon-Trier-Neuss (dann -Köln) entspricht. Das Areal liegt ca. 24 km südwestlich des Kölner Zentrums,

Unter den zahlreichen weiteren Funden gibt es Faltenfragmente einer lebensgroßen vergoldeten Bronzestatue. Von besonderem Interesse sind die typologisch noch vorrömischen Fibeln, denn sie weisen auf eine spezifische Tracht der ersten Bewohner - oder der im Umland siedelnden Bevölkerung. Die Reihe beginnt mit fünf Schüsselfibeln.⁴⁷ Davon gehören drei einer Untergruppe an, die primär im Raum nördlich von s' Hertogenbosch auftritt; nach außerhalb sind nur wenige Exemplare gelangt. Von den beiden anderen Untertypen begegnet der eine primär im friesischen Bereich (Untertyp Bozum; etliche Exemplare wurden noch in Bentumersiel angetroffen), der andere (Heerlen) einmal mehr im Siedlungskern der Bataver, dann von der Maas ruraufwärts. Damit tritt die Herkunft jedenfalls einer bedeutenden Teilgruppe der frühesten Siedler hervor, die zunächst wohl verstreut auf Gehöften wohnten, dann aber, kaum ohne römische Initiative, einen zentralen Ort gründeten. Ihre Zuwanderung dürfte also der Ortsgründung im 1. Jz. v. Chr. um ein wenig vorausgehen. Betrachtet man die Ansiedlung der Ubier 19 v. Chr. als Voraussetzung, so ergibt sich für diese Vorphase etwa ein Jahrzehnt.

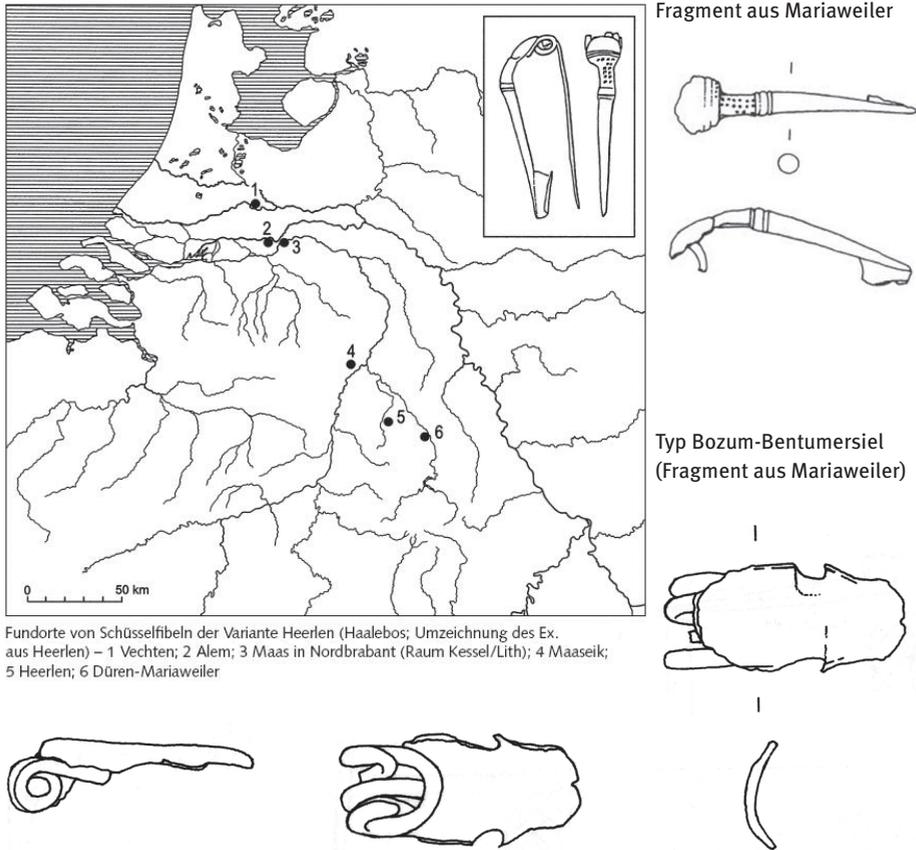
Dieser *vicus*, in dem wir wahrscheinlich den von Tacitus zum Herbst 69 n. Chr. erwähnten *vicus Marcodurum* sehen dürfen (hist. 4.28.2),⁴⁸ war vermutlich der Vorort der Sunuker. Die dort gemachten Funde beleuchten nun diesen neuen Verband, an dem über ihre Fibeln nachweisbar Menapier und Friesen beteiligt waren, nicht aber Chatten, die einen anderen Fibeltyp mitbrachten.

Auch ehemalige Eburonen, für die allerdings kein spezifischer Fibeltyp bekannt ist, könnten sehr wohl vertreten gewesen sein. So gelangten einige von ihnen denn endlich doch noch in den Raum, der ihnen in der Bonner Forschung immer wieder zugewiesen wird. Aber als Eburonen werden sie sich damals kaum mehr verstanden haben. Dürfen wir angesichts dessen von Genozid sprechen?

ca. 12 km nördlich vom heutigen Zülpich. Seit den 1960er Jahren ist es von privaten Suchaktivitäten betroffen. Die Funde verblieben teils in private Sammlungen, teils gelangten sie in den Handel, teils konnten sie für das Bonner Münzkabinett von dessen ehemaligem Leiter Volker Zedelius erworben werden (Zedelius 1989). Eine archäologische Bestandsaufnahme oder Gesamtprospektion fehlt. Die derzeit erreichbaren Münzen sind aufgelistet in FMRD VI 2.1, 185 - 243, darunter der von Zedelius erworbene Komplex (FMRD 192 ff., Holger Komnick). Unpublizierte Neufunde des Geschichtsvereins der Gemeinde Nörvenich liegen dem Bonner Münzkabinett vor, darunter mindestens ein Ex. des wichtigen (epigraphen) "Nörvenich-Typus" (Zedelius 1989) ubischer Kleinerze (unpubliziert).

⁴⁷ Heinrichs 2006/3, 78 ff.

⁴⁸ Heinrichs 2006/4 (bisher noch nicht erschienen).



Karte 7: Verbreitung von Schüsselfibeln Heerlen (Heinrichs 2006, 90)

4 Caesar und die Eburonen: ein antikes Genozid?

Die Frage nach der Verwendbarkeit des Begriffs ist eingangs dieser Arbeit gestellt und gleich in eine Fußnote verbannt worden (A. 3), bewußt: Der Begriff ‚Genozid‘⁴⁹

⁴⁹ Galsterer 1990, 117: „Die Kölner Bucht taucht mit einem Genozid aus dem Dunkel der Vorgeschichte auf, als nämlich Caesar die zwischen Maas und Rhein sitzenden Eburonen wegen eines Überfalls auf das Legionslager Atuatuca weitgehend ausrotten ließ.“ Im selben Sinn argumentiert Joachim 1999/2000, 157 ff. und 2007, 54. Beide sprechen ausdrücklich von Genozid, andere umschreiben den Begriff, vgl. u. vielen a. Gechter 1991, 431 und Knörzer 1999, 42. Mit der nötigen Vorsicht formulieren Roymans, Dijkman 2012, 186: „...the Eburones were struck by merciless Roman punitive campaigns in 53 and 51, which amounted in fact to an attempt at genocide.“ Dies kann man so sehen, doch scheint mir selbst dabei zu wenig unterschieden zwischen Caesars Absichten - in der Darstellung, nicht im tatsächlichen Handeln - und der historischen Realität; recht eigentlich ging es dem *proconsul* um Ambiorix und andere führende Eburonen, die hinreichend Autorität besaßen (und durch den Erfolg

ist modern, zudem juristisch definiert. Ihn auf antike Ereignisse zu beziehen, deren Überlieferung tendenziös und lückenhaft ist, verbietet sich; dies unkommentiert und ohne jegliches Problembewußtsein zu tun, entspricht nicht den Mindestanforderungen an Historiker. Das Problem besteht aber nicht nur auf terminologischer Ebene - es bringt keine Verbesserung, den inkriminierten Begriff zu ersetzen durch ‚Völkermord‘ oder gar ‚Ausrottung‘ (s.o.).

Dies verdeutlicht das wohl prominenteste Beispiel der Eburonen: Als die caesarischen Legionen im Sommer 53 v. Chr. gegen ihr Land anrückten - mit hinreichender Vorwarnzeit, denn sie kamen vom Rhein her (Gall. 6.29 ff.)⁵⁰ - fanden sie ein weitgehend entvölkertes Gebiet vor. Die Menschen hatten sich geflüchtet in Regionen, die für schwer gerüstete römische Truppen unzugänglich waren: in die Bergwälder der Ardennen, in die ausgedehnte Sumpfbzone des Kempener Landes, auf die Inseln der Mündungssysteme von Rhein/Maas (Gall. 6.31.2 f., vgl. Karte 3). Die Eburonen verfügten nicht einmal über befestigte *oppida* und *praesidia*, in die sie sich bei Gefahr hätten zurückziehen können,⁵¹ wie dies einige Jahre zuvor die Atuatucker (vergeblich) versucht hatten (Gall. 2.29 ff.). Die Eburonen hatten im Vorjahr gegen real schwache römische Truppen - eine Rekrutenlegion und Teile einer zweiten, die wohl primär zu Ausbildungszwecken zugeordnet war - einen spektakulären Sieg errungen, nicht ohne römische Fehlentscheidungen und mit Hilfe germanischer Truppen aus dem rechtsrheinischen Raum. Aber der vergleichsweise kleine Verband hatte gegen Caesars Kernheer keinerlei Chance. Ambiorix warnte (Gall. 6.31.1 f.), die Menschen flohen, vorübergehend. Caesar lief ins Leere, zwei Jahre später musste er sein Strafgericht wiederholen.

Er lernte: Konnte er der Menschen nicht habhaft werden, so traf er sie, indem er er ihre wirtschaftlichen Grundlagen zerstörte - und damit die Autorität der verantwortlichen eburonischen Politiker untergrub:

von Atuatuca noch gesteigert hatten), um künftig Widerstand zu organisieren. Dieser Personenkreis war gefährlich und durfte deshalb nicht mit Schonung rechnen. Aber warum hätte Caesar darüber hinaus das Land gänzlich entvölkern sollen? Immerhin, der Anspruch auf ein solches Vorhaben wurde Caesar durch die öffentliche Meinung Roms vorgegeben, zumal er sich mit seinen *commentarii* als idealer Heerführer empfehlen wollte. Dazu gehörte unverzichtbar - wie es dann in seiner klassischen Form Vergil formulieren sollte - das *debellare superbos* (Aen. 6.853). Nach Caesars Stilisierung war der eburonische Angriff auf Atuatuca eine Mischung gewesen aus Treulosigkeit, Hinterhältigkeit und Überschätzung der eigenen Möglichkeiten, in einem Wort: *superbia*. Caesars Rolle war damit vorgegeben, und er spielt sie in den *commentarii*. Wie weit er sie in reales Handeln umsetzte, ließ sich in Rom nicht kontrollieren. Realpolitisch durfte er sich damit trösten, dass er zwar die Schuldigen des Jahres 54 nicht angemessen bestrafen konnte, dennoch aber ihre Autorität zerstört hatte: Künftig würden die Eburonen diesen Leuten nicht mehr folgen, da sie die Konsequenzen erfahren hatten. Aus Schaden wird man klug: die Eburonen würden ruhig bleiben.

⁵⁰ Heinrichs 2008/1, 220 ff. (mit Anhang 2).

⁵¹ Caes. Gall. 6.34.1, vgl. Heinrichs 2009/1, 292 f.

... quem (scil. Ambiorigem) perterritum ac fugientem cum redigi posse in suam potestatem desperasset, proximum suae dignitatis esse ducebat adeo fines eius vastare civibus aedificiis pecore, ut odio suorum Ambiorix, si quos fortuna reliquos fecisset, nullum reditum propter tantas calamitates haberet in civitatem. (Hirt. Gall. 8. 24.4).

Da Caesar die Hoffnung aufgegeben hatte, den in Angst und Schrecken auf der Flucht befindlichen Ambiorix in seine Gewalt bringen zu können, hielt er es für das Nächstbeste für seine Würde als Feldherr, das Gebiet (des Ambiorix) was Bewohner, Gebäude und Vieh anbetrifft so sehr zu verwüsten, daß Ambiorix durch den Hass der Seinen, wenn von ihnen das Schicksal einige übriggelassen hätte, keine Rückkehrmöglichkeit haben würde wegen des so außerordentlich großen Unglücks, das seinen Verband getroffen hatte.

Auch die Eburonen lernten: Die konkret Gefährdeten - und diejenigen, die es sich leisten konnten - verließen mit ihren Familien und Angehörigen ein Land, in dem ihnen Vergleichbares immer wieder drohte (vgl. Karte 3). Wer sich allerdings im Jahr 54 nicht besonders exponiert hatte und nach den römischen Verwüstungen zurückkehrte, blieb künftig unbehelligt. Nach der offiziellen Sprachregelung waren die Eburonen vernichtet, die römischen Legionen gerächt, Caesars *dignitas* wiederhergestellt.

Der römische *proconsul* hatte seine Ziele erreicht. Ungewollt und unerwartet hat er aber darüber hinaus einem historischen Irrtum Vorschub geleistet, indem seine *commentarii* „eine sehr populäre und von der rheinischen Forschung wiederholt vortragene Theorie“ (Thomas Fischer) begründeten.⁵² Demnach wurden die Eburonen physisch vernichtet, worauf sich im Westteil ihres Gebiets (tatsächlich handelt es sich hier um das eburonische Gebiet insgesamt) die Tungrier als Neuankömmlinge etablierten und sich in augusteischer Zeit auch politisch konstituierten,⁵³ im rheinwärts gelegenen Ostteil aber Sunuker und Ubier. Die neue Ordnung erhob sich gewissermaßen auf den Gräbern der Eburonen - und Caesar wurde zum Völkermörder.

Das Urteil ist falsch - und ungeachtet der vielfältigen Grausamkeiten und Verbrechen, die man dem *proconsul* für die Phase des Gallischen Kriegs anlasten muss, ungerecht. Auch die Eburonen haben zweifellos einen hohen Blutzoll bezahlt, aber ausgelöscht wurden sie ebenso wenig wie die Nervier, Atuatiker, Usipeten und Tenk-

⁵² Fischer, Trier 2014, 41, s.v. Eburonen.

⁵³ Zum *status quaestionis* Raepsaet 2013.

terer⁵⁴ - die Liste lässt sich fortsetzen.⁵⁵ Die Eburonen gingen in neuen Verbänden unter neuen Namen auf, wobei im Fall der Tungrer besondere Skepsis angebracht erscheint. Geradezu auszuschließen ist die „Theorie der rheinischen Forschung“ für das Gebiet zwischen Maas und Rhein im Raum Maastricht-Köln.⁵⁶ Wie die immer dichtere Kartierung eburonischer Fundmünzen zeigt und Caesars verstreute Angaben bei gründlicher Lektüre seiner *commentarii* belegen,⁵⁷ haben die Eburonen niemals substantiell östlich der Maas gesiedelt. Hier gibt es bisher keine archäologischen oder numismatischen Funde und Befunde, die klar auf sie hinweisen.⁵⁸

54 Laut Caesar hatten sie vor ihrem Übergang nach Nordgallien *non longe a mari quo Rhenus influit* (Gall. 4.1.1) im Winter 56/5 v. Chr. auch das dem Rhein (Waal) nördlich vorgelagerte Land der Menapier besetzt (Gall. 4.4). Aus diesem Bereich wurden sie 55 v. Chr. von den Römern nicht verdrängt, wanderten aber wohl mehrheitlich aus freier Entscheidung in südlicher Richtung in Gebiete nördlich des sugambriischen Siedlungskerns ab, von wo aus sie ab 8/7 v. Chr. den von den Sugambren geräumten Bereich übernahmen. Das weiter südlich gelegene Land - das ehemals ubische Siebengebirge und Striche südlich davon, in letzter Konsequenz bis zum Taunus - hatten sie wohl schon früher in Besitz genommen, vgl. Heinrichs 2006/2, in auffälliger Übereinstimmung mit Caesars Plänen (Gall. 4.8.3). Auch dieser Teil der caesarischen Neuregelung am Nieder- und Mittelrhein wurde dann realisiert durch Verschieben von Bevölkerung, also Wanderung, nicht Genozid (s.o., Anm. 3). Martialische Rhetorik, berechnet auf eine am Image des Pompeius orientierte Wirkung, sollte die römischen Zeitgenossen beeindruckten. Bis heute steht sie einem angemessenen Verständnis der realen Ereignisse entgegen.

55 S.o., A. 3.

56 Entsprechend vorsichtig drückt sich etwa Weissgerber 1968, 419 aus, deutlich skeptisch sogar Timpe 1975, 132 ff. Neuerdings wird ein Massaker im Raum zwischen Maastricht und Köln bestritten von Heinrichs 2008/1 *passim* und Fischer, Trier 2014, 41, vgl. bereits Eck 2004, 41 ff. Zurückhaltend interpretieren den Rückgang an Kulturpflanzen- Pollen seit Mitte des 1. Jhs v. Chr. im Raum Jülich Bunnik, Kalis u.a. 1995, 172, vgl. Scheers 1996, 32, die allerdings die wirtschaftlichen Potenziale des Kölner Raums unterschätzt.

57 Heinrichs 2008/1, 203 ff. m. Karte 1.

58 Joachim 1999/2000, 160 ff. Die dort angeführten Siedlungen waren befestigt und entsprechen schon deshalb nicht dem Bild, das Caesar von der Siedlungsweise der Eburonen überliefert - abgesehen davon, dass die Bevölkerung sich beim Anrücken der römischen Legionen in unwegsame Gebiete flüchtete; wer solche Rückzugsgebiete auf allen Flanken besaß, benötigte keine stark befestigten Siedlungen, allenfalls Fluchtburgen - eine davon dient Caesars Truppen 54 und 53 als Lager. Stark befestigte Siedlungen aber machen solche Fluchtburgen überflüssig. Darüber hinaus schließt der numismatische Befund in Niederzrier Eburonen als Bewohner aus: Wie hätte eine solche Dorfgemeinschaft (oder ein reicher Einzelner) an einen größeren Komplex süddeutscher Regenbogenschüsselchen kommen sollen? Dagegen fehlen die aktuellen eburonischen Goldstatere aus den 50er Jahren des 1. Jhs v. Chr. gänzlich: Vgl. die Fundkarte eburonischer Statere der Klasse I (hier Karte 2), die auf Simone Scheers zurückgeht. Gestützt darauf hat die belgische Numismatikerin sehr plausibel dargelegt, dass Caesars missverständliche Angabe zum Zentrum des Eburonenlands: *Eburones, quorum pars maxima est inter Mosam et Rhenum* (Gall. 5.24.4) nicht auf den Raum zwischen Maastricht und Köln zielt, sondern aus Caesars damaliger Perspektive (im Raum Paris) auf den Bereich zwischen dem Maasabschnitt Namur-Lüttich im Süden und dem Rhein (Waal) im Norden, westlich von Lith-Kessel: dort mündete zu Caesars Zeit die Maas in den Rhein, der ab da als nördliches Pendant fungieren konnte (vgl. Karte 2). Da Caesar dort eben erst die Usipeten und Tenkterer über den Rhein zurückgedrängt hatte (Gall. 4.15.2: *ad confluentem Mosae et Rheni*), war er mit den geographischen Verhält-

Die Fundleere zwischen Maas und Rhein (nicht erst) seit dem Gallischen Krieg lässt sich nicht mit der überholten Vorstellung eines caesarischen Genozids erklären. Man muss nach neuen Lösungen suchen. Ihre Richtung wird durch neue Funde - frühe Fibeln aus Düren-Mariaweiler - immerhin vorgegeben. Letztlich ist es einmal mehr Caesar selbst, der mit seinen Auskünften über die Sugambrier weiter hilft - in diesem Fall wider Willen. Jedenfalls gehörte der Raum zwischen Köln und (nahe)⁵⁹ Maastricht niemals den Eburonen. Wer hier nach ihnen sucht, braucht auch künftig viel Geduld - und ein Publikum, wie es Caesar (mit Blick auf Pompeius) erhofft und Lukian verspottet hat.⁶⁰

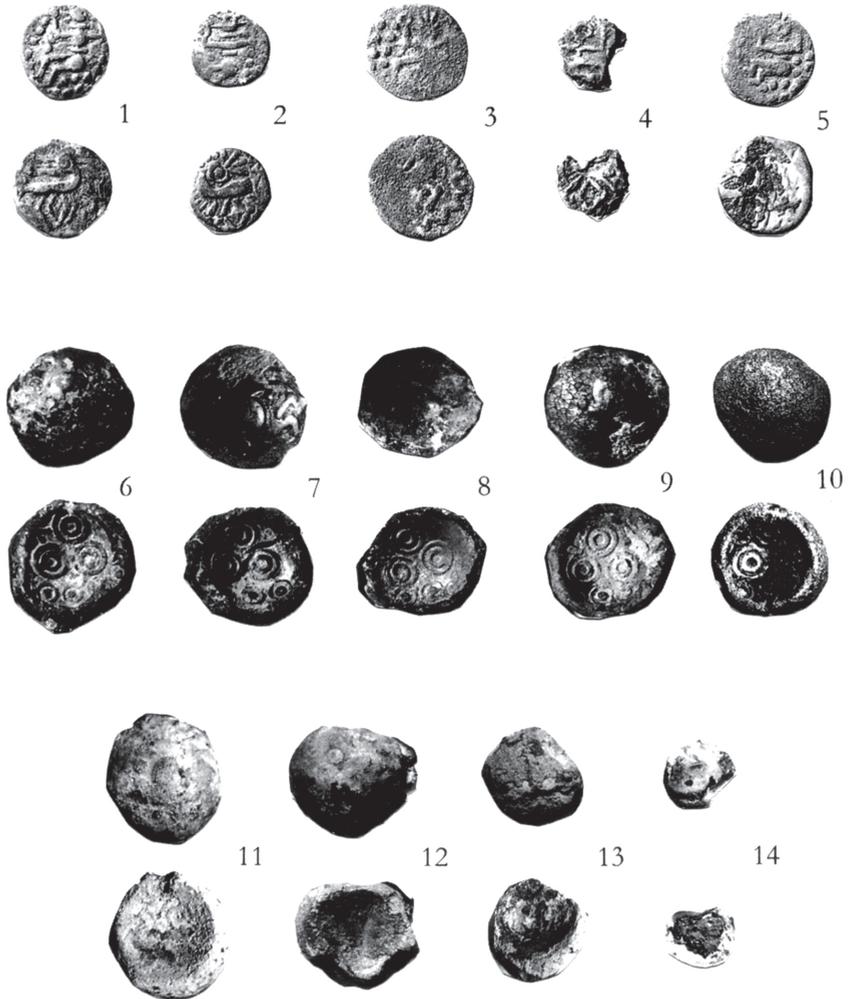
nissen im fraglichen Raum vertraut, während nach unseren, an heutigen Verhältnissen orientierten Vorstellungen die aktuell dem Waal südlich vorgelagerte Maas Probleme bereitet. Zu dieser Frage ausführlich Heinrichs 2001, 73 ff. (Anhang 3) und 2008/1, 205 ff.

59 Es ist unwahrscheinlich, dass die Maas als Grenze fungierte, zumal von festen, linearen Grenzen ohnehin nicht auszugehen ist. Erst die römische Administration hat solche eingeführt, schon weil davon die Zuständigkeit von Statthaltern und die Berechnung von Tribut abhing. Zuvor bestanden weit eher Grenzzonen (Heinrichs 2013, 22 f.), wobei größere, schiffbare Flüsse wie die Maas Verkehrsadern, nicht Trennlinien darstellten. Dass im fraglichen Abschnitt zu beiden Seiten des Flusses Gruppen siedelten, die sich als eburonisch verstanden - wenn dies in vorrömischer Zeit denn wirklich entscheidend war (Timpe 1978, 122 und 1998/2; vgl. Wenskus 1961, 299 ff.) -, ist eine nicht unplausible Erwartung. Weiter über die engere Uferzone hinaus nach Osten dürften diese Gruppen allerdings kaum gereicht haben.

60 Luk. hist. conscr. 19 f., zitiert in A. 3.

Münztafeln

Tafel 1: siehe Farbabbildungen auf Seite 417



Tafel 2: Lahnau-Waldgirmes: Quinare (Scheers 57 II, Nr. 1 - 5) und Regenbogenschüsselchen der Nordgruppe (Kellner IX C, Nr. 6 - 14, unmaßstäbl.; aus: Wigg-Wolf 2003, 222, Abb. 1). Vergleichsmaterial aus Düren-Mariaweiler auf S. 407 f.

Literatur

- Aarts, Roymans 2009 J. Aarts, N. Roymans, Tribal emission or imperial coinage? Ideas about the production and circulation of the so-called *Avauca* coinages in the Rhineland, in: van Heesch, Heeren 2009, 1- 18
- Beck (Hg.) 1986 H. Beck (Hg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht, Berlin, N.Y.
- Bunnik, Kalis u.a. 1995 F.P.M. Bunnik, A.J. Kalis, J. Meurers-Balke, A. Stobbe, Archäopalynologische Betrachtungen zum Kulturwandel in den Jahrhunderten um Christi Geburt, Archäol. Inf. 18/2, 169 - 185
- Creemers, Scheers 2007 G. Creemers, S. Scheers, Wichtige Fundstücke als Zeugnisse der Eburonen in Nordostbelgien, in: Krieg und Frieden 2007, 169 174
- Cüppers 1990 H. Cüppers, Trier. Römerbrücke, in: ders. (Hg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, Mainz, 608 - 614
- Eck 2004 W. Eck, Köln in römischer Zeit (Geschichte der Stadt Köln 1), Köln
- Fischer, Trier 2014 Th. Fischer, M. Trier, Das römische Köln, Köln
- FMRD VI 2/1, Lkr. Düren, Erkelenz, Jülich, bearb. v. H. Komnick u.a., Mainz 2008
- Galsterer 1990 H. Galsterer, Von den Eburonen zu den Agrippinensern, KJ 23, 117 - 126
- Gechter 1991 M. Gechter, Die frühe ubische Landnahme am Niederrhein, in: V.A. Maxfield, M.J. Dobson (eds), Roman Frontier Studies 1989, Exeter, 439 - 441
- Grünewald (Hg.) 2001 Th. Grünewald (Hg.), Germania Inferior, Berlin, N.Y.
- Grünewald, Seibel (Hgg.) 2003 Th. Grünewald, S. Seibel (Hgg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania Inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft, Berlin, N.Y.
- Heinrichs 1999/1 J. Heinrichs, Ubische Gruppen im Ambiorix-Aufstand 54 v. Chr., ZPE 127, 1999, 275 - 293
- Heinrichs 1999/2 ders., Zur Topographie des ubischen Neuss anhand einheimischer Münznomine, BJ 1999, 69 - 98
- Heinrichs 2001 ders., Römische Perfidie und germanischer Edelmut? Verständnis und Wertung der Umsiedlung protocugernischer Gruppen 8 v. Chr., in: Grünewald (Hg.) 2001, 54 - 92
- Heinrichs 2003 ders., Ubier, Chatten, Bataver - Mittel- und Niederrhein ca. 70 - 1 v. Chr. anhand germanischer Münzen, in: Grünewald, Seibel (Hgg.) 2003, 266 - 344
- Heinrichs 2005/1 ders., Ubische Quinare im Lippegebiet. Ein Modell, in: Metzler, Wigg-Wolf 2005, 183 - 228
- Heinrichs 2005/2 ders., Sugambres (Historisch), RGA 30, 124 - 127
- Heinrichs 2006/1 ders., Ubier, Historisch, RGA 31, 356 - 361
- Heinrichs 2006/2 ders., Usipeten/Tenkterer, Historisch, RGA 31, 573 - 576
- Heinrichs 2006/3 ders., Ein *vicus* der frühen und mittleren römischen Kaiserzeit bei Düren-Mariaweiler (Marcodurum), KJ 39, 7 - 110
- Heinrichs 2006/4 ders., Marcodurum und Düren: a tale of two cities? in: H. Hellenkemper (Hg.), Siedlungsanfänge im Nordwesten des Römischen Reiches. Koll. z. E. v. H.-G. Horn, RGM Köln 2006 (niemals erschienen, zugänglich über academia.edu)
- Heinrichs 2008/1 ders., Die Eburonen, oder: Die Kunst des Überlebens, ZPE 164, 203 - 230
- Heinrichs 2008/2 ders., Die „Atuatiker“-Kleinerze vom Kölner Nordtor. Überlegungen zum varuszeitlichen Münzumschlag und zur Klassifizierung des Untertyps Scheers 217 III, KJ 41, 253 - 264
- Heinrichs 2008/3 ders., The *Ubi* and their coins. A case study in acculturation and maintenance of cultural identity, in: M.P. García-Bellido, A. Mostalac, A. Jiménez (eds), *Del imperium de Pompeyo a la auctoritas* de Augusto. Homaje a Michael Grant, Madrid 2008, 151 - 163
- Heinrichs 2009/1 ders., Kimbern im östlichen Vorfeld der Belger, ZPE 171, 277 - 299

- Heinrichs 2009/2 ders., Eburonisches Erbe. Sch. 217 I (a) zwischen Tungren und Sunukern, in: van Heesch, Heeren 2009, 187 - 219
- Heinrichs 2013 ders., Der Raum Aachen in vorrömischer Zeit, in: Das römische Aachen, hg. v. R. von Haehling und A. Schaub, Regensburg, 13 - 96
- Ilisch 2009 P. Ilisch, Die jüngeren keltischen Fundmünzen in Westfalen, in: van Heesch, Heeren 2009, 249 - 258
- Jehne 2008 M. Jehne, Caesar, München⁴
- Joachim 1999/2000 H.-E. Joachim, Die Eburonen - Historisches und Archäologisches zu einem ausgerotteten Volksstamm caesarischer Zeit, in: G. v. Büren, E. Fuchs (Hgg.), Jülich. Stadt - Territorium – Geschichte (Jülicher GeschBll 67/68), 157 - 170
- Kappel 1982/3 I. Kappel, Keltische und römische Münzen von Heuchelheim, Fundber. Hessen 22/23, 190 - 199
- Keller 2004 Ch. Keller, Archäologische Forschungen in Aachen (RA 55), Mainz
- Kellner 1990 H.J. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Münzfunde aus Südbayern, Stuttgart (Typologie der Regenbogenschüsselchen im unpaginierten Vorspann)
- Kemmers 2009 F. Kemmers, Contexts and phases: suggestions for a new approach to Celtic coins in Roman forts, in: van Heesch, Heeren 2009, 271 - 278
- Krieg und Frieden 2007 Krieg und Frieden. Kelten - Römer - Germanen. Begleitbuch zur Ausstellung im RhLM Bonn 2007/8, Bonn, Darmstadt
- Metzler, Wigg-Wolf (Hg.) 2005 J. Metzler, D. Wigg-Wolf (Hgg.), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen (SFMA 19), Mainz
- Neumann 1984 G. Neumann, Cuberni, Cugerni, RGA 5, 103 f.
- Neumann 1986 ders., Germani cisrhenani - die Aussage der Namen, in: Beck (Hg.) 1986, 107 - 129
- Raepsaet 2013 G. Raepsaet, L'ethnogenèse de la *civitas Tungrorum* et la formation de la Province de la Germanie, AC 82, 2013, 111 - 148
- Reichmann 2007 Ch. Reichmann, Die Besiedlung des Lippemündungsgebietes in frühromischer Zeit, in: Krieg und Frieden 2007, 72 - 78 (vgl. bereits die nahezu gleich benannte Diss. Wesel 1979)
- Rittershofer, Schlott 2001 K.-F. Rittershofer, Ch. Schlott, Vermessen, Graben, Dokumentieren. Die neuen Forschungen am Dünsberg, in Schmidt, Schlott (Hgg.) 2001, 32 - 41
- Roymans 2001 N. Roymans, The Lower Rhine *triquetrum* coinages and the ethnogenesis of the Batavi, in: Th. Grünwald (Hg.), Germania Inferior, Berlin, N.Y., 93 - 145
- Roymans 2004 ders., Ethnic identity and imperial power. The Batavians in the early Roman Empire, Amsterdam
- Roymans, Creemers, Scheers (eds) 2012 ders., G. Creemers, S. Scheers (eds), Late Iron Age gold hoards from the Low Countries and the Caesarian conquest of Gaul, Amsterdam, Tongeren
- Roymans, Derks 1994 ders., T. Derks (eds), De Tempel van Empel, s' Hertogenbosch
- Roymans, Dijkman 2012 ders., W. Dijkman, The gold and silver hoard of Maastricht-Amby, in: ders., Creemers, Scheers (eds) 2012, 171 - 213
- Rübekeil 1996 L. Rübekeil, Germanische Völkernamen, in: E. Eichler u.a. (Hgg.), Namenforschung. Ein internationales Handbuch der Onomastik 2, Berlin, N.Y.
- Schaub 2011 A. Schaub, Kelten, Römer, Merowinger (1. Jh. v. - 8. Jh. n. Chr.), in: Th. Kraus (Hg.), Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 1, Aachen 2011, 229 - 440
- Schaub 2013 ders., Aachen in römischer Zeit aus archäologischer Sicht - Versuch einer Neubewertung, in: ders., R. v. Haehling (Hgg.), Römisches Aachen, Regensburg, 131 - 205
- Scheers 1977 S. Scheers, La Gaule belge. Traité de numismatique celtique, Paris 1977 (ND Louvain 1983)
- Scheers 1996 dies., Frappe et circulation monétaire sur le territoire de la future *civitas Tungrorum*, RBN 142, 5 - 51

- Scheers, Cremers 2012 S. Scheers, G. Creemers, The gold hoard of Fraire, in: Roymans, Creemers, Scheers (Hgg.) 2012, 47 - 69
- Schmidt, Schlott (Hgg.) 2001 H. Schmidt, Ch. Schlott (Hgg.), Dünsberg. Keltenmetropole an der Lahn, Katalog Ausst. Wetzlar
- Schmitz 1955 H. Schmitz, Ubii, RE 8A1, 532 - 545
- Schulze-Forster 2001 J. Schulze-Forster, Zum „Ende“ des keltischen Oppidums auf dem Dünsberg, in: Schmidt, Schlott (Hgg.) 2001, 21
- Schulze-Forster 2005 ders., Der Dünsberg und die jüngsten keltischen Münzen in Hessen, in: Metzler, Wigg-Wolf (Hgg.) 2005, Mainz, 159 - 182
- Schulze-Forster 2006 ders., Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg (Diss. Marburg, online)
- Tausend 1988 K. Tausend, Caesars germanische Reiter, *Historia* 37, 491 - 497
- Timpe 1975 D. Timpe, Zur Geschichte der Rheingrenze zwischen Caesar und Drusus, jetzt in: ders., Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit - Gesammelte Studien, München, Leipzig 2006, 147 - 170
- Timpe 1978 ders., Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in caesarisch-augusteischer Zeit nach den literarischen Quellen, in: G. Peček (Hg.), Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken, München, 119 - 129
- Timpe 1998/1 ders., Germani cisrhenani, RGA 11, 184 f. (= Studienausgabe des Art. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde, 1998, 4 f.)
- Timpe 1998/2 ders., Gefolgschaft. Historisches, RGA 10, 537 - 546
- van Heesch, Heeren (2009) J. van Heesch, I. Heeren (eds), Coinage in the Iron Age. Essays in hon. of Simone Scheers, London
- von Petrikovits 1986 H. v. Petrikovits, Germani cisrhenani, in: Beck (Hg.) 1986, 88 - 106
- von Petrikovits 1978 ders., Rheinische Geschichte I 1: Altertum, Düsseldorf
- Weissgerber 1968 L. Weissgerber, Die Namen der Ubier, Opladen
- Welch, Powell 1998 K. Welsh, A. Powell (eds), Julius Caesar as artful reporter. The war commentaries as political instruments, London
- Wenskus 1961 R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung, Köln, Wien
- Wigg 1996/1 Wigg, D.G., Das Ende der keltischen Münzgewirtschaft am Mittelrhein, *Germania* 74, 377 - 397
- Wigg 1996/2 ders., The function of the last Celtic coinages in Northern Gaul, in: ders., C.E. King (eds), Coin finds and coin use in the Roman world (SFMA 10), Berlin, 415 - 436
- Wigg 2003 ders. (Wigg-Wolf), Die Stimme der Gegenseite? Keltische Münzen und die augusteische Germanienpolitik, in: Grünewald, Seibel (Hgg.) 2003, 218 - 241
- Will 1992 W. Will, Julius Caesar. Eine Bilanz, Stuttgart u.a.
- Wolters 1990 R. Wolters, Römische Eroberung und Herrschaftsorganisation in Gallien und Germanien, Bochum
- Wolters 2000 ders., Die Römer in Germanien, München
- Wolters 2001 ders., Germanische Mobilität und römische Ansiedlungspolitik, in: Grünewald (Hg.) 2001, 146 - 168
- Zedelius 1989 V. Zedelius, Neue keltische Münzfunde aus dem Rheinland. Der Nörvenich-Typus, BJ, 215 - 224
- Ziegäus 2010 B. Ziegäus, KeltenGeld, Sammlung Flesche (Staatl. Münzsaml. München), München
- Zimmer 2006 St. Zimmer, Ubier, Sprachlich, RGA 31, 355 f.

